

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Bräunerstr. 5/6, und durch Abbesteller zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Jahr RM. 10. Durch die Post bezogen RM. 2.50, incl. ins Haus RM. 2.92, wo keine Post am Orte. W. F. S. S. A.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen: für die einjährige Abbestellung über deren Stamm 100 Bln. Rückporto unter 40 Bln. Doppelporto unter 20 Bln. Einzelrate für Arbeitsmarkt 15 Bln. Rückporto 25 Bln. Berlin-K. Veranlassungs-Kosten 15 Pfennige. Einzelrate für die nächste Nummer müssen bis Vorabend 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 213.

Breslau, Donnerstag, den 11. September 1913.

24. Jahrgang.

## Gegen die Arbeitslosen-Versicherung.

Die Vermutung, daß sich die Regierung trotz der vorhandenen und ständig steigenden Notlage eines großen Teils der Bevölkerung gegen die Einführung einer Reichs-Arbeitslosenversicherung auch weiter noch wehren würde, wird jetzt durch offizielle Auslassungen der „Nordb. Allgem. Zeitung“ bestäthigt.

Die Haltung der Regierung entspricht dem Voraussetzen der sozialdemokratischen Presse. Sie hat „let den Mut, mit den Sozialdemokraten und Reaktionsären zusammen die Arbeitslosenversicherung zu gründen und abzulehnen, noch weniger aber hat sie den Mut, sich durch eine soziale Tat zu jener mächtigen Clique in Gegensatz zu stellen. Sie vertritt sich also hinter die „Schwierigkeiten“ und macht den Kollektiven blauen Dampf vor, indem sie sich auf erst recht „ultrapolitische“ Vorschläge zurückzieht und den Arbeitslosen empfiehlt, samt und fonderb Landarbeiter zu werden. „Die Nordb. Allgem. Zeitung“ schreibt:

„Wenn hier wiederkehrenden Gegenstand in den öffentlichen Erörterungen bilden Vorschläge für eine Arbeitslosen-Versicherung; vielfach glaubt man in diesem oder jenem System ein brauchbares Mittel gefunden zu haben, um Arbeitslose vor der äußersten Not zu schützen und so lange über Wasser zu halten, bis wieder Arbeit gefunden ist. Die Versuche, die bis jetzt gemacht worden sind, haben freilich mehr oder weniger versagt. Gemeinden und Verbände bemühen sich um die Lösung dieser Versicherungsfrage schon jahrelang und haben ganz vorwiegend nur Mißerfolge erzielt. Die dafür vorausgesetzten hohen Beiträge wären aber vielleicht nicht bringender angewendet worden, wenn man, namentlich seitens der Gemeinden, dafür gesorgt hätte, daß in den Jahreszeiten, in denen erfahrungsgemäß sich ein fühlbarer Mangel an Arbeitsgelegenheit bemerkbar macht, den Beschäftigungslosen Arbeit geboten werde. Eine solche stets bereite kommunale Hilfe würde ganz entschieden die beste Arbeitslosen-Versicherung sein und könnte dann nur zur Nachahmung empfohlen werden. Die Armenlisten zeigen in den städtischen und ländlichen Gemeinden Deutschlands von Jahr zu Jahr und haben besonders in vielen größeren Städten eine bedenkliche Höhe erreicht. Man will berechnen haben, daß in Deutschland alljährlich fast eine Milliarde Mark für Armenunterstützung ausgegeben werde. Wenn jedoch in Deutschland etwa 500 Quadratkilometer an Dedland, Moor und Heide brachten, die in Nährland umgewandelt, wohl einer Million Familien Brot geben könnten, so ist damit ein Weg deutlich gewiesen, den man zu gehen hätte, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, nämlich die Urbarmachung von Umland.“

Das Regierungsblatt weist dann unter Zitterung der „Konk. Kor.“ auf die bekannten Versuche von Neppen hin, wo 40 Berliner Arbeitslose mit Urbarmachung von Dedland beschäftigt werden. Diesen Versuchen steht die Sozialdemokratie mit Sympathie gegenüber, und von gewerkschaftlicher Seite finden sie weitgehende Unterstützung. Umso schärfer muß aber gegen die Fiktion protestiert werden, mit der man die einige Hunderttausend der Arbeitslosen im Reich damit zu trösten sucht, daß in Neppen ganze vierzig Mann bei der Urbarmachung von Dedland Verwendung finden können.

Die Urbarmachung von Dedland ist zweifellos eine gute Sache, und Rebel war der erste, der die Anregung dazu gegeben hat. Es braucht aber nicht näher ausgeführt werden, daß es sich dabei um ein ungeheuer großes, schwieriges und langwieriges Unternehmen handelt, dessen Inangriffnahme für den gegenwärtigen Zustand keine Abhilfe schaffen kann. Und außerdem schämt man sich beinahe schon, die selbstverständliche Wahrheit auszusprechen, daß ein sehr großer Teil der städtischen Arbeitslosen für dieses Werk garnicht zu brauchen ist, weil er körperlich ungeeignet ist und weil für ihn der Uebergang zur Landarbeit unter den heutigen Verhältnissen ein dauerndes Versinken in eine sozial tiefere Schicht bedeuten würde.

Es ist garnichts dagegen zu sagen, wenn die Urbarmachung von Dedland in großem Umfang in Angriff genommen und dadurch den hierzu geeigneter Elementen Arbeitsgelegenheit, das heißt anständige Arbeitsgelegenheit, geschaffen werden soll. Es heißt aber eine gute Idee nicht ausführen, sondern sie diskreditieren und mißbrauchen, wenn man sie als Vorwand benützt, um sich um bringende soziale Pflichten herumzudrücken.

Wenn sich das Regierungsblatt auf der anderen Seite dahin ausspricht, daß mit der öffentlichen Arbeitslosenversicherung bisher keine guten Erfahrungen gemacht wurden, so legt es sich in einen Widerspruch zur Wahrheit, der nur auf krasse Ignoranz oder auf böswillige Entstellung der Tatsachen zurückgeführt werden kann. Eben jetzt tagt in Gent die internationale Konferenz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Eröffnungsrede hielt der Präsident des Center Arbeitslosenversicherungsausschusses, Louis Bräben, und seine Rede gestaltete sich zu einem wahren Hymnus auf die Segnungen des von ihm geleiteten, für die ganze Welt vorbildlichen Instituts. Die englische Regierung bewertet die erstjährigen Erfahrungen der von ihr neu geschaffenen Arbeitslosenversicherung durchaus günstig. In allen deutschen Kommunen, in denen die Arbeitslosenversicherung eingeführt wurde, besteht sie weiter, entwickelt sich, und die Sachverständigen sind voll der Anerkennung. In einer vorzüglichen Denkschrift

## Schweres Luftschiff - Unglück

in der deutschen Marine.

Helgoland, 9. September. Das Marineluftschiff „L 1“ ist heute abend 7 Uhr infolge eines Erlaus 18 Seemeilen nördlich von Helgoland verunglückt und gesunken. Von der Besatzung sind sieben Mann gerettet. Sobald das Unglück des „L 1“ bemerkt wurde, eilten Torpedoboote zur Unglücksstelle. Sechzehn Mann der Besatzung des Luftschiffes werden vermisst und sind sicher tot.

Die deutsche Luftschiffahrt und die Militär-Luftschiffahrt im besonderen ist von einem schweren, wohl dem größten bisher dagewesenen Unfall betroffen worden. Gerade in den Tagen, wo Mittel- und Niederschlesien zum ersten Male den heißen Zug eines Doppelinbalkens durch den blauen Meher mit kühnem Mut und jubelndem Verzen bewundern, kommt von der nördlichen See die Trauernachricht, daß sich zu den schweren Verlusten an Menschenleben und Material, den die Luftschiffahrt auf ihrem Zuge schon erlitten, ein neuer zugesellt, der alle seine Vorgänger zu übertraffen scheint. Ruhig und sicher, wie auf Schienen gefährt, glitt erst vor wenigen Tagen einer dieser Kolosse viele hundert Meter über unserem Haupte dahin, es schien als ob dem Herrscher der Lüste niemand mehr sonderlich etwas anhaben könnte und schon sehen wir eines der schönsten Schiffe zerfallen und zerstückelt in den Wogen versinken. Während die zerbrechlichen Aeroplane meist oben im Luftraum sich und ihren Luftern die Katastrophen brachten, ist es bei den Riesenseibern der Zeppeline noch jedes Mal das Niedergehen zu Lande — oder hier zu Wasser — gewesen, das ihre Zerstörung herbeiführte. So auch bei dem neuesten Unglück vor Helgoland.

Ueber die Einzelheiten des Unfalls erfahren wir im Augenblick folgendes: „Das Marineluftschiff, von Kapitänleutnant Hanne geführt, war von einem plötzlich einsetzenden orkanartigen Sturm erfasst, auf das Wasser niedergedrückt worden, wobei es durchbrach. Das Luftschiff ist etwa eine Stunde später gesunken. Gerettet sind sieben Personen, die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich ertrunken.“

Eine etwas genauere Meldung befragt dann: Das Marineluftschiff „M L I“ traf unter Führung des Kapitänleutnants Hanne bei strömendem Regen vor Helgoland ein, überflog die Insel in langsamer Fahrt und begab sich dann auf See, um mit der Hochseeflotte Manöver auszuführen. Nachdem diese den ganzen Tag stattgefunden hatten, geriet das Luftschiff abends 18 Meilen nördlich von Helgoland beim Versuch einer Wasserlandung in einen Wirbel. Es wurde von einem plötzlich einsetzenden orkanartigen Sturm erfasst und auf das Wasser niedergedrückt, wobei es mitten durchbrach. Sofort auf die Nachricht von der Katastrophe begab sich die ganze Hochseeflotte unter Vollampf an die Unglücksstelle. Es gelang, sieben Personen zu retten. Die übrigen 16 Mann der Besatzung werden vermisst und sind voraussichtlich sämtlich ertrunken. Wie verlautet, sollen sich an Bord auch höhere Offiziere befunden haben.

Die Namen der tödlich Verunglückten sind inzwischen festgestellt. Es sind das die Unteroffiziere Adam, Baite, Daniener, Bruder, Küchner, Lutz, Menge, Müller und Starogel, der Steuermann Zimmer, Oberingenieur Wehner, Oberleutnant Freiherr von Malhaha, Kapitänleutnant Malthäi, Kapitänleutnant Hanne, der Führer des Schiffes, und Korvettenkapitän Meig, der Kommandeur der Marine-Luftschiffer-Abteilung.

Gerettet sind dagegen die Unteroffiziere Spieler und Gilmeter, die Obermaschinisten Lehmann und Schönwälder, die Oberleutnants Wand und Grimm.

Schwere Menschenverluste sind es also, die mit dem diesmaligen Unfall eines großen Ballons verknüpft sind und der Umstand, daß sie mit einem für den Massenmord bestimmten kriegsartigen Apparat fielen, kann natürlich den Schmerz um diese in ihrem Beruf Gefallenen nicht mindern. Freilich bringt der Unfall auch ein warnendes Menetekel an diejenigen, die jeden Fortschritt der Technik nur unter dem Gesichtswinkel der militärischen Verwendung betrachten. Die Luftschiffahrt hat noch soviel Schwierigkeiten gegenüber dem feindlichen Elemente zu lösen, daß ihre Verwendung gegen sogenannte „feindliche“ Menschen geradezu ein Frevel und die Vorbereitung zu dieser Verwendung mit doppelten Gefahren verbunden ist.

Eine nähere Untersuchung des Unfalls bei Helgoland wird ergeben müssen, ob die meteorologischen Nachrichten stellen den orkanartigen Sturm nicht signalisiert haben oder ob den Manövern zuliebe die „Aufklärungsflüge“ doch unternommen wurden, obwohl der Wetterdienst von dem drohenden Unwetter gemeldet hatte. Diskane und strömender Regen schienen sich in der Regel schon taetiana vorher am

Barometer bemerkbar zu machen. Hoffentlich ist der Ballon und seine Besatzung nicht einer übertriebenen Auffassung vom militärischen Dienst zum Opfer gefallen.

Auch eine Mahnung zur Einsicht sollte dieser neue Unfall, der ein großes deutsches Luftschiff betrifft, für die hochmütige Gesellschaft sein, die jeden Unfall eines französischen Unterseebootes mit hämischen Stößen begleitet. Erst kürzlich lasen wir als Ueberschrift für einen französischen Unfall: „Fall in einem reaktionären Blatte Berlins die dummfreche Ueberschrift: „Nicht bloß das Pulver, auch die Eisenbahnwagen sind schlecht.“ Wenn die Franzosen angehts unserer vielen Luftschiffungsunfälle nun in ähnlich schadenfroher Weise handeln wollten, dann würde man das als eine ganz besondere Noheit getilgt — unsere Alldeutschen und Chauvinisten machen's aber nicht besser.

### Wie das Unglück geschah?

Tagz erfahren wir nach folgenden Einzelheiten: Das Marineluftschiff „L 1“ war gestern Mittag aufgezogen und nach Helgoland gezogen, um an den dort stattfindenden Manövern der Hochseeflotte, an die eine aus 66 Schiffen bestehende Torpedobootsflotte angeschlossen ist, teilzunehmen. Das Wetter war still, aber nicht gerade unangenehm. Es weht ein leicht böiger Nordwind. Führer des Schiffes war Kapitänleutnant Hanne. Die gesamte Besatzung betrug auf 22 Personen. Sie war deshalbs so klein, weil eine 30 stündige Uebung vorgegeben war, nachdem das Luftschiff in den letzten Tagen bereits Torpedofahrten bis zu 12 Stunden unternommen und sich außerordentlich dabei bewährt hatte. Nach etwa zweistündiger Fahrt hatte die Luftkranz Helgoland erreicht und nahm dort zwei Stunden Aufenthalt. Die Benzin- und Oelbehälter wurden gefüllt. Dann machte das Luftschiff eine Kreisfahrt über der Insel. Die eigentliche Uebung im Bereich mit der Kriegsschiffe, sollte erst im Laufe der Nacht erfolgen. Das Wetter hatte sich etwas geklärt, und so verließ der Luftkranz schließlich die Insel in nordöstlicher Richtung, um zu den dort ankommenden Kriegsschiffen zu stoßen. Während dieser Fahrt kam ein heftiger Regen auf. Es war mittlerweile 7 Uhr geworden. Der Himmel war ganz finster. Der Wind wurde stärker und zeigte auf der Helgoländer Karte Windstärke 10. Mächtig sprang er aus Südwest nach Nordost um, und Kapitänleutnant Hanne beschloß, etwa 18 Seemeilen von Helgoland entfernt, eine Wasserlandung vorzunehmen, da in der Nähe, die das Gas in den Ballons zusammenpreßte, und in dem heftigen Sturm eine Weiterfahrt nicht rätlich erschien.

Der Kreuzer befand sich in etwa 100 bis 150 Meter Höhe, laut aber manövrierte. Kapitänleutnant Hanne versuchte, den Wasserballast auszuwerfen zu lassen, um so der Gefahr zu entgehen, auf das Wasser gedrückt zu werden. Es scheint aber dann eine orkanartige Wö das Schiff erfasst zu haben. Es kam böllig außer Kurs. Die Steuer versagte und mit einer gewaltigen Schnelligkeit, etwa 20 bis 22 Meter in der Sekunde, stürzte der Luftkranz ins Meer. Das Horizontalsteuer hatte versagt. Die See ging hoch und das Luftschiff barst. Das Ganze war ein Werk weniger Augenblicke gewesen. Das Hinterteil des Schiffes war zuerst aufgeschlagen. Der Leufschiffon knickte in der Mitte zusammen, da wahrscheinlich bei dem furchtbaren Aufprall das Gerüst gebrochen war. Dann tauchte auch die vordere Gondel ein. Die Gondeln müssen augenblicklich voll Wasser geschlagen und sämtliche Apparate vernichtet worden sein, da die funktionsfähige Station auf Helgoland und die Kriegsschiffe nur einen kurzen Funkdruck erhielten: „Luftschiff in Wirbel geraten. Hilfeleistung nötig.“ Das Schiff hielt sich noch eine Stunde über Wasser, ehe es sank. Die Gondeln waren aber vollgeschlagen, und die in den Masten befindliche Mannschaft und die Monture hatten keine Zeit sich zu retten. Einige der Monture, die an den Masten standen, sowie die Steuerleute ergriffen die Schwimmgürtel und sprangen über Bord. Als Hilfe ankam, war von dem Schiff nur das Aluminiumgerüst übrig geblieben und einige Ballonets, die anderen waren von Wind und Wellen zerstückt.

### Die Geretteten vom „L 1“.

Hamburg, 10. September. Ein amtliches Telegramm des Fuhlsbütteler Flugplatzes bestätigt, daß sieben Personen gerettet wurden. Sechs Mann wurden durch das Flaggschiff Friedrich der Große gerettet, der siebente durch ein anderes Kriegsschiff. Nach kurzer Zeit waren an der Unfallstelle 17 Torpedoboote versammelt, deren große Scheinwerfer die Wasserfläche absuchten, ohne aber von der vermissten Mannschaft eine Spur zu finden. Kurz vor Mitternacht kehrten fünf Torpedoboote nach Helgoland zurück, während die übrigen zwölf die Wasserfläche weiter absuchten. Dem Kaiser wurde noch gestern Abend von der Kommandantur in Helgoland ein ausführlicher Bericht über das Unglück nach dem Manövergelände überfandt. Die Ursache der Katastrophe wird zunächst darin erblickt, daß das Luftschiff überlastet gewesen sein soll. Dann aber kamen die Ungunst der Witterung, der Sturm und die Kälte und der Regen, und alle vereinigten sich, um in kurzer Zeit auf den Ballon zu wirken und ihn in die Fluten herabzureißen. Durch die Kälte, in der sich „L 1“ mehrere Stunden aufgehalten hatte, ehe die Katastrophe erfolgte, hatte sich das Gas stark zusammengezogen, und außerdem war durch die Höhenfahrt ein Gasverlust von rund 2400 Kubikmeter entstanden. Die eigentliche Katastrophe erfolgte aber erst, als plötzlich der Wind von Südwest nach Nordost umsprang und das Luftschiff nicht mehr durch das Horizontalsteuer dirigiert werden konnte.

hat eben erst die Gemeinde Neukölln unter Berufung auf nachahmenswerte Beispiele und günstige Erfahrungen die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung für Groß-Berlin angeregt.

Alle diese Tatsachen existieren für die Regierungsschreiber nicht, dürfen für sie nicht existieren. Denn wer sich für den weiteren Ausbau der Sozialversicherung einsetzt, der hegt sich die ganze Meute der Arbeiterfeinde und Scharfmacher auf die Ferse. „Je weniger Sorgen die Arbeiter haben, desto weniger nützen sie der Allgemeinheit!“ Diese Ausbeuterweisheit, die einmal von der „Kreuzzeitung“ offen ausgesprochen wurde, ist und bleibt leitende Regierungsmaxime, alles andere ist bloß Vorwand und Drumherumgerede. Die in Preußen-Deutschland herrschende Clique bekämpft die Arbeitslosenversicherung, weil sie die Arbeiter durch Hunger zahn- und gefügig machen will. Die Regierung büßigt wahrscheinlich diese Brutalität nicht, ist aber zu schwächlich, um sich ihr zu widersetzen.

Der sozialdemokratische Parteitag, der sich mit dieser für die Arbeiterklasse brennend wichtigen Frage beschäftigen soll, wird also wissen, daß auch auf diesem Gebiet nur durch jähen Kampf etwas zu erreichen ist. „Sie wollen ja garnicht bessern!“ rief der Reichskanzler in der letzten Reichstags-sitzung den Sozialdemokraten zu. Jetzt wird es wieder einmal zum Greifen deutlich, wer nichts bessern will!

## Politische Uebersicht.

### Die Handwerker gegen den Hochschußzoll.

Die Politik der reichsdeutschen Mittelstands-Vereinigung, die sich dem Kartell der Agrarier und der industriellen Hochschußzöllner angeschlossen hat, findet nicht den Beifall des amtlichen Organs der Berliner Handwerkskammer, der „Handwerkszeitung“. Dieses den vereinigten Innungsverbänden als amtliches Organ dienende, vom freikonservativen Abgeordneten Röhbart inspirierte Blatt, nennt die mittelständlerischen Kartellpolitiker Phantasten und findet ihr Vorgehen einfach unwichtig. Es schreibt:

Wer aus den Leipziger Vorgängen schließen wollte, als ob das Handwerk der Deutscher im dort geschlossenen Bunde sein wehler, der irrt ganz gewaltig, ja geradezu fundamental. Das Handwerk anerkennt vielmehr nur die ihm in den Handwerkskammern gesetzlich gewährten und die von ihm selbst in den Innungen, Innungsausschüssen, Innungsverbänden, Gewerbe- und Handwerksvereinen geschaffenen Organisationen als die zur Wahrnehmung seiner Interessen berufenen Körperschaften. Es ist und bleibt Phantasterei, ja Wahnsinn, dem nur unklare, der Wirklichkeit sich verschließende Köpfe nachhängen können, wenn man meint, die Interessen des Handwerks einerseits und andererseits die Agrarier oder der Großindustriellen lassen sich miteinander verputzeln. Das ist absolut ausgeschlossen. Daß das Handwerk wieder die Fische bezahlt, dem muß und wird mit allen Kräften vorgebeugt werden, denn Gott sei Dank, der deutsche Handwerker ist nachsichtlos, intelligent und auch gewandt genug, um sich nicht vor den Wagen ihm feindlicher Wirtschaftspolitik hängen zu lassen.

Offen und rückhaltlos soll es daher im allgemeinen wie im besonderen Interesse ausgesprochen werden: Rechne man auf keiner Seite damit, daß das Handwerk bei der Abweisung der Handels- und Zollpolitik ein gedankloses und willensschwacher Mitläufer sein wird, der sich begnügt, mit den hingeworfenen, abgenagten, fleisch- und faserlosen Knochen vom üppigen Mahle der überfrächtigsten Schweiger.

Vom Standpunkt der Mittelstandspolitik aus ist es ganz begreiflich, daß das Handwerk nicht die Rolle des dummen Teufels spielen will, der sich bei der Ernte mit dem Abfall begnügen muß. Wird die Gesetzgebungsmaschinerie schon einmal in Bewegung gesetzt, um das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte zu hemmen, dann wollen natürlich auch die Stände, die als Konjunktur nur die Lasten des Schutzzolls zu tragen haben, ein Eingreifen der Gesetzgebung zu ihrem Vorteil. Das deutsche Schutzollsystem von heute ist das Infamste von allen, weil es einseitig auf die Interessen der Großgrundbesitzer und der Schwerindustrie zugeschnitten ist. Auch die Arbeiter werden sich sagen müssen, daß das System des Protektionismus, des gesetzlichen Wirtschaft-

schutzes, wenn es sich schon nicht beseitigen läßt, doch nicht ausschließlich den großen Ausbeutern zugute kommen darf. Und wenn das Reich wieder für die Krant- und Schlotzunker so viel tun will, daß ihm zu tun schon nichts mehr übrig bleibt, so wird nicht nur das Handwerk danach trachten, einen Teil der Deute einzuhelmen, auch aus den Reihen des Proletariats wird sich der Ruf erheben: Was tut das Reich, das die „nationale Arbeit“ schützt, für uns Arbeiter?

### Die Sorgen der deutschen Pfarrer.

Unter Beteiligung von über 300 Abgeordneten aus allen Teilen des Reiches trat in Dessau am Montag der Verband deutscher evangelischer Pfarrervereine, dem über 12.000 Mitglieder angehören, zu seiner Hauptversammlung zusammen.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen wird voraussichtlich ein Antrag des Pfarrervereins für das Königreich Sachsen stehen, der das

#### Militärverhältnis der Pfarrer

betrifft, das bekanntlich auch in dem Prozesse gegen die Döberingener Kapläne berührt worden ist. Der Verband der deutschen evangelischen Pfarrervereine soll nach dem Wortlaut des Antrages erklären: Das jetzige Militärverhältnis der Theologen ist in dem Sinne unbillig, als es:

1. des geistlichen Standes nicht unwürdig ist, wenn ein Geistlicher als Reserveoffizier des Königs Rod trägt und die Waffe führt zum Schutze des Vaterlandes;
2. des geistlichen Standes unwürdig ist, wenn um des geistlichen Amtes willen jeder Theologe gezwungen ist, den militärischen Abschied zu nehmen;
3. erst recht unwürdig ist, daß ein solcher von der Liste der Reserveoffiziers-Aspiranten gestrichen wird und damit das durch eine Prüfung erworbene Recht verliert, sich so zu nennen;
4. vor allem unwürdig ist, daß ein solcher trotzdem noch unter militärischer Kontrolle steht und zu Kontrollversammlungen aufgenötigt ist;
5. unwürdig ist, wenn es dem Theologen im Einzelfall die Möglichkeit in unangenehmer Weise erschwert wird, völlige Gleichberechtigung mit anderen zu erlangen, da man in ihm von vornherein nicht den künftigen Reserveoffizier sieht.

Es muß verlangt werden, daß der ungeräten Amterstellung ein Ende gemacht wird, indem 1. entweder mit dem Eintritt ins geistliche Amt jedes militärische Verhältnis erlischt, auch das der Kontrollpflicht, oder 2. dem Stande der Theologen entsprechend ein besonderer Weisungsstand im Offiziersrang geschaffen wird, oder 3. die völlige Gleichberechtigung mit anderen Geistlichen des Theologen ermöglicht, auch als Geistlicher Reserveoffizier zu werden und zu bleiben.

Daneben steht die Frage der Verziehung der Geistlichen im Interesse des Dienstes, die Neuordnung des Disziplinarverfahrens gegen Geistliche, die Zugehörigkeit der Geistlichen zu den Jugendgerichten und die Revision des Strafgesetzbuches auf der Tagesordnung der zweitägigen Verhandlungen. Vom Vorstand des heimischen Pfarrervereins liegt folgender Antrag vor:

Der Verband deutscher evangelischer Pfarrervereine spricht sein Bedauern darüber aus, daß am letzten Pfingstfesttag durch den Prinz-Geniehl die Freiheitsstrafe gestiftet worden ist, und er spricht seine Hoffnung aus, daß in Zukunft eine derartige Freiheitsstrafe nicht wieder vorkommen möge. Der Verbandstag ermächtigt den Verbandsvorstand, an den deutschen evangelischen Kirchenausschuss eine Eingabe zu machen, welche den evangelischen Kirchenausschuss bittet, dahin wirken zu wollen, daß Sonn- und Feiertagsfeier durch herabgesetzte Strafen nicht mehr gestiftet werden.

Weiterhin wird sich der Deutsche Pfarrertag noch mit dem Wirken der Geistlichen von 1813 und was es den Pfarrern von heute zu sagen hat beschäftigen.

Für den Geist, der in den modernen Christenpfarrern lebt, sind diese Anträge ungemein bezeichnend. Der Pfarrer mit dem Degen — kann er nicht gleich in Uniform auf die Kniee steigen?

### Prügel haben nicht!

Die konservative und kirchliche Presse erzählt ihren unglücklichen Lesern täglich neue Räubergeschichten vom schlechten Ton der sozialdemokratischen Zeitungen und vom sozialdemokratischen Terrorismus. Dabei führt sie selbst eine so gemeine und gewalttätige Sprache, wie sie in der Arbeiterpresse überhaupt gar nicht denkbar ist. Da findet man z. B. in Nr. 210 des Berliner konservativen „Reichsboten“ vom 7. September folgende Notiz:

dem Weihnachtsheiligabend! Das ist doch wirklich sehr verwerflich!

„Und ein gutes Omen dafür, Mutter, daß Dora und ich immer harmonieren, ein Leben mit zwei Körpern und einer Seele führen werden.“

„Ja, Gelmut“, lacht Dora, „so soll es werden!“

13.

Zur gleichen Zeit, in der im Ranzierhause drei glückliche Menschen so frohlich von der Zukunft sprechen, fährt Frau Rod auf dem von Doktor Bauer gestellten Wagen Waldesrieden zu. Frau Rod hat während der Fahrt die Empfindung, als ob sie aus schwerer, goldener Freiheit, in der sie mit ihrem Kinde selbst neu aufgelegt war, einer engen Zelle auffährt, in die sie eingesperrt werden soll. Etwas wie Drossel reißt sich ihr gegen den Despotismus ihres Mannes, den sie die ganzen Jahre lang ertragen und unter dem sie nun zurückkehren soll.

Herr Rod erwartet seine Gattin bereits mit Ungeduld. Sofort geleitet er sie in das Speckzimmer. „Also ist es wirklich wahr? Unsere Dora ist tatsächlich wieder völlig hergestellt?“ sind seine ersten Worte.

„Ja, Dora ist geistig und körperlich wieder so frisch und gesund, wie ein Mensch nur sein kann.“

„Herzlich! Ausgerechnet!“ ruft Rod vergnügt aus und fährt dann, gegen seine Frau gewandt, fort: „So, man lese Dich und höre, was mich veranlaßt hat, erst mit Dir allein Rücksicht zu nehmen. Und liegt es ab, jetzt an die Zukunft zu denken. Ich habe eben mit Doktor Bauer gesprochen, ohne ihm natürlich meine Pläne zu verraten. Wir haben dabei auch die Frage erörtert, ob bei Dora etwa Rückfälle in ihren krankhaften Zustand zu befürchten seien. Ich habe dabei in scherzhafter Form eingeworfen, das beste sei wohl, wenn Dora sich bald verheiratet, und Doktor Bauer hat lachend erwidert: „Ja, Dora, wenn ich die Gefahr eines Rückfalles absolut ausgeschlossen.“

Frau Rod sieht ihren Mann forschend an, dann sagt sie ernst: „Erzähl Du mir etwas in dieser Beziehung bereits mit bestimmten Plänen?“

„Aber natürlich! Und zwar mit den vorzüglichsten, wohlverordneten, daß ich erwarte, sie werden auch sofort Deinen Beifall finden. Zunächst müssen wir im Auge behalten, daß den Mädchen, die schon einmal verlobt waren, ein gewisses unangenehmes Odium anhaftet, über welches ältere, erfahrenere Männer leichter hinwegsehen als jüngere. Nun bin ich mit dem ersten Direktor unserer Landesbank, Doktor Röhling, in enge Beziehungen getreten. Ich habe unser gesamtes Vermögen in Aktien unserer Landesbank angelegt, und es ist bereits ausgemacht, daß

Derb und deutsch sind dem „Bayerischen Kurier“ zufolge wackere Männer aus dem Marktstädtchen Lenggries mit einigen Freunden des Schmutzblattes „Simplicissimus“ abgefahren. In Winkel kamen vier auswärtige Touristen auf den „Simplicissimus“ und dessen Karikaturenzeichner Gullbranson zu sprechen. Anwesende Bauern mischten sich in das Gespräch, das sich schließlich so aufspielte, daß die Bauern über die Gullbranson-Berichte herfielen und sie derart verprügelten, daß sie schließlich flüchten mußten. Die Lenggrierer, die ihren Lebensunterhalt zumeist als Händler auf der Bar erwerben, führen eine etwas „handgreifliche“ Sprache, aber Schaden kann es gewiß nicht, wenn die Freunde eines solchen Schmutzblattes auch einmal „für ihre künstlerische Ueberzeugung leiden“ müssen!

Man stelle sich den Vorgang vor. Harmlose Touristen unterhalten sich über den „Simplicissimus“. Einige traurige Produkte bayerischer Volkschubildung mischen sich in das Gespräch, das sie gar nichts angeht, und schlagen brutal auf die Städler los. Das wird vom „Bayer. Kurier“ und vom „Reichsboten“ als eine Heldentat gerühmt!

Und nun denke man sich: Irgendwo in einer „roten Gegend“ wären Arbeiter über Leute hergefallen. Die im Gespräche unter sich lobende Worte über so ein schwarzes oder blaues Schmutzblatt geäußert hätten, und sozialdemokratische Blätter hätten jene Prügelhelden als „wackere Männer“ gerühmt und gesagt, es könne nicht schaden, wenn die Freunde solcher Schmutzblätter auch einmal für ihre politische Ueberzeugung leiden müßten. Was wäre dann wohl geschehen? Man hätte die Sache als einen europäischen Skandal behandelt, sie in der Presse und in Reichstagen erörtert, und der „Bayerische Kurier“ und der „Reichsbote“ hätten geschrieben: „Wie lange noch will der Staat zusehen“ und so weiter im bekannten Takt.

Merkwürdig, ein solcher Fall ist undenkbar. Denn ein Mensch, der die gleiche Rohheit der Gesinnung belundete, wie diese schwarzblauen Sitten- und Gesehshüter, würde nicht lange einen sozialdemokratischen Redaktionsstessel vorzuziehen dürfen.

Die Konkurrenzklause für die Industrie. Zu der Frage der Konkurrenzklause für die Industrie hat der Handelsminister Stellung genommen. Er hat sich ungewissheit darüber geäußert, daß die Konkurrenzklause für die Industrie eine Frage an sich bilde, dementsprechend nach anderen Gesichtspunkten beurteilt und selbstständig geregelt werden müsse. Es ist daher ausgeschlossen, daß die Staatsregierung sich mit einer Ausdehnung der geplanten Bestimmungen über die Konkurrenzklause der Handlungsgehilfen auf Betriebsbeamte und Ingenieure in der Industrie einverstanden erklären wird. Der Standpunkt der Reichsregierung liegt in diesem Sinne bereits fest, auch wenn eine besondere Regelung der Frage noch nicht in Aussicht ist.

Zur Frage der ausländischen Flieger. Im Interesse der Landesverteidigung haben die Militärbehörden nach eingehenden Erwägungen Maßnahmen in die Wege geleitet, um solcher ausländischer Flieger habhaft zu werden, die ihren Weg über verbotenes Gelände, insbesondere Festungsanlagen nehmen. Zu dem geplanten Spionagegesetz, das dem Reichstage zugegangen ist, sind eine Reihe von Bestimmungen vorgeschlagen, auf Grund deren das Vorgehen gegen fremde Flieger erleichtert ist, während jetzt ein Strafverfahren nur möglich ist, wenn der Nachweis beabsichtigter Spionage geführt werden kann.

## Ausland.

### Arbeiterproteste gegen die Zuhliner Polizeistellen.

Wohl über 100 Protestversammlungen sind am Sonntag in allen Teilen Großbritanniens gegen die Polizeiverhältnisse in Dublin abgehalten worden. Die bedeutendsten davon waren die Demonstrationen am Schauspiel der Kämpfe selbst, in Dublin, und in der Hauptstadt des Reiches, in London.

Die Demonstration in Dublin wird von allen Seiten als die gewaltigste bezeichnet, die je in der irischen Hauptstadt stattgefunden hat. In O'Connell Street, an demselben Orte, wo am Sonntag zuvor die von der Polizei verordnete Versammlung stattfanden sollte, an deren Stellen aber die Polizei das fürchterliche Verbot anordnete, wurde jetzt die Versammlung abgehalten, deren Teilnehmerzahl verschiedenlich zwischen 30 und 60.000 geschätzt wird. Die Abgeordneten des britischen Gewerkschaftskongresses sind nach Dublin gekommen, um das freie Versammlungsgesetz zu verteidigen. Die Versammlung sollte die Probe aufs Exempel sein, und die irische Regierung hatte nicht den Mut, auch diese Versammlung zu verbieten. Die Scharfmacher

sich nach der General-Versammlung im Januar nächsten Jahres als zweiter Direktor in die Verwaltung der Bank einzufügen.

„Das ist mit alles völlig neu, wie Du mit ja niemals auch nur die geringsten Mitteilungen über unsere Vermögensverhältnisse gemacht hast.“

„Dann hörst Du es eben jetzt“, antwortet Rod gereizt seiner Frau. „Ich werde doch hoffentlich mit meinem Vermögen noch machen können, was mir beliebt.“

„Der Hohn kannst Du Dir sparen“, erwidert Frau Rod kalt. „Doch ich kein Vermögen besaß, war Dir bekannt. Und obgleich ich von dem Vermögen nie mehr beansprucht habe, als die Führung eines Haushalts erforderte, war doch mein Leben in Deinem Hause nichts weiter als eine fortgesetzte Kette von Demütigungen.“

Rod sieht seine Frau starr an. Einen solchen Ton hat sie noch nie gegen ihn angeschlagen. Doch gleich erinnert er sich: Sie war ja wieder wochenlang mit dem Mannweib zusammen, das hat sie natürlich aufgeputzt. Ebenfalls eifrig antwortet er: „Darüber können wir uns später auseinandersetzen. Wenn es Dir beliebt. Ich höre ja schon, woher der Wind weht. Jetzt ist es mir nur darum zu tun, die Angelegenheit unserer Tochter zu erledigen.“

„Was hat die mit der Landesbank und Doktor Röhling zu tun?“

„Das wirst Du gleich hören. Doktor Röhling hat unsere Dora bereits früher gesehen, und sie hat offenbar großen Eindruck auf ihn gemacht. Damals war er aber bereits verheiratet. Inzwischen ist er Witwer geworden, und als ich ihm vor kurzem die Mitteilung machen konnte, daß in dem Besonderen unserer Dora eine entscheidende Besserung eingetreten sei, war er hoch erfreut.“

„Die ganze Sache...“

„So höre mich doch erst zu Ende“, ruft Rod, mit dem Fuße aufstampfend, bestigt seiner Frau zu, die ihn unterbrechen will. „Doktor Röhling ist ein Mann in den allerbesten Jahren, und er wäre für unsere Tochter eine brillante Partie. Nur eilt die Sache sehr, weil Röhling bei dem großen Gange, das er führt und bei seiner Stellung führen muß, schon der Rekrutentation halber bald wieder eine Frau an seiner Seite haben muß.“

„Darf ich nun auch ein Wort sagen?“

„Bittet!“

„Dann will ich Dir sagen, daß Dein ganzer Plan gegenstandslos ist, weil Dora sich gestern bereits vor Zeugen mit einem jungen, prächtigen Manne, der in Lannengrün ein kleines, schmudches Anwesen besitzt, verlobt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

## Erweckt.

Ein Roman aus dem Proletariatsleben von A. G. e. z.

Die Worte der Frau Ranzier fallen Dora schwer aufs Herz. Der Liebe, Treue hat ihrer gedacht, hat auf sie geharrt. Schnell wipft sie sich der Selmut auf die Knie, umklammert mit ihrem Dank seine Hände und flüstert: „Du hast um mein Schicksal gekümmert, Selmut?“

„Ja!“ ruft Selmut. „Ich habe erst zufällig davon gehört, mich aber dann fortlaufend nach Deinem Ergehen erkundigt.“

„Nun, Kinder“, sagt Frau Ranzier munter, „wenn Ihr schon so lange auf einander gewartet habt, dann macht nur jetzt halt Hochzeit.“

„Das ist ein Gebraute, der sich hören läßt“, räumt Selmut seiner Mutter zu. „Einmal ist vorher zu meiner Unterstützung stehen noch drei Monate im stillen Kämmerlein zubringen muß.“

Dora schreit förmlich zusammen. An die Strafe hatte sie gar nicht mehr gedacht. Die drei Monate hängen ihr eine schrecklich lange Zeit. Doch Selmut jagt rasch: „Nicht traurig sein, Dora! Das Vierteljahr wird schnell vergehen, winkt uns dann doch die Vereinigung. Und jetzt will ich Dir etwas sagen, Schatz. Dort auf meinem Schreibtisch liegt Papier. Davon sollst Du mir ein Blatt nebst Unterlage und Bleistift reichen.“

„Ich bringe denn hier meinen Vorschlag, wenn wir unsere Hochzeit feiern wollen, zu Papier, und Du kannst dort das Gleiche tun. Vorschritt sind zwei Zeilen, die sich reimen. Mutter nimmt unsere beiden Stammzettel entgegen, und stellt das Resultat fest.“

„Ja, so wollen wir es machen, Selmut“, ruft Dora, von dem Vorschlage begeistert, fröhlich aus. Beide überlegen einen Augenblick, schreiben dann zwei Zeilen nieder, falten das Blatt zusammen und übergeben es der Frau Ranzier, die sich schon neugierig auf das, was da wohl herauskommen wird, die Brille aufgesetzt hat. „Erst öffnet sie Deins Blatt und liest: „Wohler Tag mir am liebsten für unsere Hochzeit sei? Im Dezember, wenn wir schreiben zwanzig und drei.“ Dann Selmut's Blatt, auf dem steht: „Wann wir am besten unsere Hochzeit machen? Sehr einfach: Einen Tag vor Weihnachten.“

Frau Ranzier kratzt den Weiden mit dem Finger und jagt: „Ihr habt Euch gewiß schon verstanden!“

„Aber Mutterlein“, protestiert Selmut, „wann hätten wir das wohl tun sollen?“

„Und dann kommt Ihr beide genau auf den gleichen Text, und obenbeim einen so seltsamen, gerade einen Tag vor

preffe warnte zwar, es werde ein noch schlimmeres Blutbad geben, als am letzten Sonntag. Die bisherigen Prophezeiungen haben sich aber nicht erfüllt. Aus einem sehr guten Grunde — die Polizei glänzte durch ihre Abwesenheit, und so stand dem feindlichen Verlauf der Versammlung nichts im Wege.

Die Deputation des Gewerkschaftsverbandes scheint überaus wirkungsvoll gewesen zu sein. Ihrem Ansehen ist es gelungen, die Regierung zur Vernunft zurückzubringen, und selbst die schärfsten Tublins sind der Wirklichkeit etwas nähergerückt worden. Die Anwesenheit der englischen Arbeiterführer hat auch die Siegesüberläufigkeit der empfindenden Arbeiter gehoben und zur Beruhigung der gesamten Bevölkerung beigetragen. Die Unternehmer haben sich bereits dazu herbeigelassen, mit den Vertretern des Dubliner Gewerkschaftsverbandes, das dem verpönten „Vorhinein“ kühnlich, wagen zu verhandeln.

In London füllte eine Masse von 8-10.000 Arbeitern den Trafalgar Square, wo von drei Seiten des Nelsonsmonuments herab geschrien wurde. Die Haltung der Masse zeigte unmerklich, mit welcher tiefer Enttäuschung sie die Dubliner Gewerkschaften empfand. Nur einer Anzahl bekannter Londoner Arbeiterführer sprach auch der Angelegenheit des Dubliner Gewerkschaftsverbandes Partridge. In der einstimmig angenommenen Professionsliste wurde auch die Entlassung des irischen Vizekönigs Lord Aberdeen und des irischen Staatssekretärs Vitreil gefordert.

### Der Ministererlass gegen Krupp'sche Systeme in Italien.

Der italienische Ministerrat hat Ende Juli den Beschluß gefaßt, weder aktive noch pensionierte Staatsbeamte zur Vermählung oder zur Heirat von Geschäften mit dem Staate zuzulassen. Durch diesen Beschluß sollte vor allen Dingen der Mißwirtschaft im Marineamt ein Ende gemacht werden, dessen Beamte und Offiziere vielfach in den letzten Jahren Eisenindustriellen übernahmen, um dann als Sachverständige bei der Heirat von Heiratungen zu wirken und zu vermitteln. In Gemäßheit dieses Beschlusses hat auch der Kriegsminister allen italienischen und ausländischen Firmen, mit denen das Ministerium Geschäftsbeziehungen hat, mitgeteilt, daß es hinsichtlich seiner Verhandlungen mit pensionierten Staatsbeamten durchzuführen werde. Natürlichweise verleiht dieses Vorgehen viele Interessen. Der Verband der italienischen Staatsbeamten hat jetzt am 4. September eine Tagesordnung angenommen, die das Ministerdefret als gesetzwidrig anseht, da die Staatsbeamten nicht aufhörten, vollberechtigte Bürger zu sein. Weiter machen die Beamten geltend, daß der pensionierten Staatsbeamten unter keinen Umständen Vorschriften gemacht werden dürften, und daß eine derartige Frage nicht durch einen Ministererlass, sondern durch ein allgemeines Gesetz geregelt werden müsse. Hierbei lassen die Beamten außer Augen, daß es sich um einen Beschluß handelt, den das Ministerium in Bezug auf seine eigene Geschäftsführung gefaßt hat, und daß die Befristung durch Zirkulare im Grunde nur eine Mitteilung darstellt, nach der sich die Submissionsfirmen richten sollen. Niemand kann dem Ministerium verwehren, gewisse Kategorien aus seinen Geschäftsbeziehungen auszuschließen.

### Die Indianer in den Vereinigten Staaten.

Die Londoner „Times“ bringt einen interessanten Bericht über die Ergebnisse des letzten Zensus der amerikanischen Regierung, der gezeigt ist, manche hergebrachten Anschauungen über die Entwicklungsfähigkeit der Indianer zu erschüttern. Die Statistik zeigt zunächst, daß die Verringerung von dem schnellen Aussterben der Indianer einer Korrektur bedarf. Die Abnahme der indianischen Bevölkerung hat in dem Jahrzehnt 1890-1900 aufgehört. In 1900 war die Zahl der Indianer in den Vereinigten Staaten 248.253 und in Alaska 23.350. In 1910 waren die entsprechenden Zahlen 235.632, resp. 23.331. Eine genaue Untersuchung der Statistik zeigt jedoch, daß ein erheblicher Prozentsatz der als „Indianer“ angegebenen Bewohner Mischlinge sind. Bei den Mischlingen ist die Sterblichkeitsziffer niedriger, und es scheint, daß je weißer bei den Mischlingen die Eltern, umso zahlreicher die Kinder. Der Zensusbericht erklärt demnach auch, daß die gegenwärtigen Tendenzen das schließliche Verschwinden der vollenblütigen Indianer erwarten lassen.

Sehr interessant sind die Angaben über die kulturelle Entwicklungsfähigkeit der Indianer. In den westlichen Staaten befinden sich unter den Mischlingen viele der technischen Geschäftleute. Manche von ihnen sind sogar Senatoren, wie der Senator Owen, der Vorsitzender der Bank- und Währungs-Kommission ist. Während die Stammesorganisationen der Indianer infolge der selbstthätigen Kurzsichtigkeit der Weißen, wie das Blatt jagt, rapid verschwinden, rast sich der Indianer an vielen Orten schon der Zivilisation an. Es gibt indische Gewerkschaften, in denen 25-30 Kinder Unterricht erhalten, infolgedessen sind die Indianer jetzt weniger geneigt als früher, so bald als möglich den Staub der Zivilisation von sich abzuwickeln und in die Wälder und Wälder zurückzukehren. Im Nordwesten sind sie als Farmer und Viehzüchter vielfach so erfolgreich, daß ihre Märkte als Ausstellungen der höchsten landwirtschaftlichen Geschäftlichkeit betrachtet werden. In Südwesten werden die Navajos und Pueblos erfolgreich als Hirten, die Yimas und Papagos als Eisenbahnarbeiter, die Apachen zu Reklamationsarbeiten verwendet. In Oklahoma beginnen die Indianer sogar städtische Gemeinwesen zu gründen.

Das Ende der Kokkade dürfte demnach nicht ihr Aussterben, sondern ihr Aufgehen in dem weißen Volke Amerikas sein.

**Die Dubliner Polizei unter Anklage.** Fünf verschiedene Anzeigen gegen die Dubliner Polizei in Verbindung mit den letzten Unruhen wurden vom Northern-Magistrate'sgericht von Dublin zugelassen. Die Kläger reichten schriftlich ihre Anklagen ein. Einer von ihnen erklärte, daß er am letzten Sonnabend gegen 7 Uhr abends zu Bett gegangen war, als plötzlich drei oder vier Polizisten sich Eingang in das Haus verschafften, die Treppe hinaufstiegen und ihn mit Knüppeln und Faustern mißhandelten. Von dem Hause, so erklärte der Kläger, seien keine Steine auf die Polizei geschleudert worden, noch sei diese von irgend jemand im Hause provoziert worden.

**Die Revision des Mörders Konshaf verworfen.** Der oberste Gerichtshof von Desterreich hat die Nichtigkeitsbeschwerde des Mörders Konshaf, der seinerzeit den Abgeordneten Schuchmaier erschossen hat, als unbegründet zurückgewiesen.

**Ein Duma-Abgeordneter verhaftet.** Die Petersburger Staatspolizei verhaftete in der Nacht zum Dienstag den Duma-Deputierten der Arbeiterkurie Sätze, ferner den Dr. Bronstein nach vorangegangener Hausdurchsuchung wegen „politischer Umtriebe“.

**Verhaftungen in Lissabon.** Von der portugiesischen Grenze wird gemeldet, daß die in Lissabon während der letzten drei Tage vorgenommenen Verhaftungen durch Auffindung einer Pöllenmaschinen-Werkstatt verursacht seien.

**Fremdenlegionär Müller.** Ein kürzlich entlassener Fremdenlegionär hat dem Bund in Fern mitgeteilt, er habe den erschossenen Legionär Müller gefasst und mit ihm im gleichen Regiment gestanden. Müller habe ihm wiederholt gesagt, er sei unter falschem Namen eingetreten; er stamme aus Paris, habe aber keine Jugend größtenteils in Süddeutschland verbracht. Müller habe daher gut deutsch, aber nur hochdeutsch gesprochen.

Er sei, wie fast alle Legionäre, ein Tüchtigkeitsgewesen; sobald er Geld gehabt, hätte er sich betrunken.

**Die neuen Grenzen auf dem Balkan.** Eine serbische Verordnung vom 25. August bezw. 9. September spricht die Annexion der neu erworbenen Gebiete aus. Die Grenze gegen Bulgarien wird gemäß dem Bukarester Frieden und gegen Griechenland entsprechend dem serbisch-griechischen Abkommen festgelegt. Die Grenze gegen Albanien wird längs der provisorischen Demarkationslinie gemäß den Beschlüssen der Londoner Völkervereinigung festgelegt, bis die internationale Grenzkommission die endgültige Linie festgelegt hat, und die Grenze gegen Montenegro gemäß der gegenwärtig geltenden militärischen Demarkationslinie, bis die endgültige Grenze vereinbart worden ist.

In diplomatischen Kreisen von Montenegro wird erklärt, daß die Verhandlungen mit Serbien über die serbisch-montenegrinische Grenze nicht abgebrochen, sondern nur vertagt sind. Es bestehe die feste Hoffnung, daß sie bald zu einem Abschluß führen werden. Die Meinungsverschiedenheit betreffe bloß ein Gebiet von 150 Quadratkilometern.

**Der neue Bahnhofs in Basel.** Der mit einem Kostenaufwand von 85 Millionen Francs bei einer Bauzeit von über zehn Jahren erbaut wurde, soll kommenden Sonnabend um Mitternacht dem Verkehr übergeben werden. In dieser Riesen-Summe sind freilich die Kosten der Umbauten der Bahnhöfe in Weil, Leopoldsdorfer und Mönningen einbezogen, ebenso die 3 Millionen Francs, die Basel herzugeben hat. Da in der Hauptsache deutsches Geld in Frage kam, ist es erklärlich, daß der gewaltige Bau vornehmlich von deutschen Firmen ausgeführt wurde. Gebr. Lehmann-Franfurt machten die Erdarbeiten und Bauten, Professor Meyer-Karlshausen erstellte die Pläne des zweihundert Meter langen Aufnahmegebäudes. Der neue Bahnhof ist selbstverständlich mit allen neuen Erfindungen des Bahnhofsbaus ausgestattet, ist derartig geräumt, daß auch bei stärkstem Verkehr kein Bedränge entstehen kann und ermöglicht eine überaus schnelle Personen- und Güterabfertigung. Der gesamte Zugabfertigungsdienst geschieht eine Etage über den Zugängen zum Bahnhof. Nicht weniger als 15 elektrische Aufzüge haben Stützen und Polstuhlen emporen. Am Ende des Schweizerischen Bahnhofs sind große Schichten erbaut, so daß die von Norden einschneidenden Flüsse stets nach Süden wieder ausfließen, so daß Kollisionen ausgeschlossen sind. Auch die Rangierer und Wächter sind dadurch wesentlich mehr geschützt als bisher. Mehrere neue Wohnhäuser ebenfalls vielen Bahnbeamten, künftig anfallend in Basel, auf deutschem Boden zu wohnen. Nicht weniger als fünf große Hallen vermitteln den Personenverkehr: je einer nach Baden, nach der Schweiz, nach Waldsloh, nach Gerach und den Vororten. Als besonders bedeutungsvoll wird dem neuen Bahnhof nachgerühmt, daß für ihn nicht die Kreisverwaltung, sondern die Verkehrsverwaltung das entscheidende Wort gesprochen habe. Hoffen wir, deshalb, daß auch dieses Millionenwerk mit dazu beitragen wird, die Völker einander näher zu bringen und die Landesgrenzen zu verwischen!

**Wie ein Parrer lebend wurde.** Während des jüngsten Jährerstreiks in der Umgebung Zürichs hatte Parrer Hans Zaber Gelegenheit einer Verarmung freilebender und ausgeperrter Jährer beizuwohnen. Das hat auf den Geistlichen einen derartigen Eindruck gemacht, daß er in der Zeitschrift „Neue Wege“ folgendes schreibt:

„Die Religion als Mittel zur Knechtschaft, das Evangelium um Bedientenleistungen zu zücken. Schatz und lurchbar ist diese Tatsache bei diesem Streik zum Vorschein gekommen. Da wo von Gott gesprochen wird, wo man sich zu Gott bekennt, und Gott dem! da ist jedes soziale Verantwortlichkeitsgefühl tot, da ist keine Solidarität, nichts als ängstliche Egoismus und trostlose Moralität... Nur wissen wir, wo das Evangelium verstanden wird und wo man es predigen muß: dort, wo man mit den Worten des Gleichnisses vom armen Nachtmahl zu reden, nicht imstande ist, einen Acker zu kaufen, dort, wo man nicht Ohren noch sonst irgend welches Betriebskapital hat und keinen Anlaß, große Familienfeste zu feiern. Dort, wo man so elend und gottverlassen ist, wie die Israeliten in Ägypten elend und verflucht waren. Dort will man die Volkshilfe von dem Gott hören der keine Einzelinteressen der Menschen anerkennt, der auf die Erhebung und Befreiung des ganzen Menschengeschlechts hinstrebt, der will, daß alle Ungerechtigkeiten und alle Gewalttätigkeiten aufhören auf Erden.“

„Auf daß die Schwerter in Jünglinge verwandelt werden... Verloren der Streik!... Die Menschen feigen... Mammon hat cefeat, die Menschen feigen weiter. Hört Ihr es? Hört Ihr es, Kirche? Hört Ihr es, Parrer? Hört Ihr es kein Erbarmen? Hört Ihr kein Verständnis? Wo ist Euer Mut? ... So fragt der lebend gewordene Seelforger. „Und nur ein Narr wartet auf Antwort!“. Wenn doch die Herren Parrer daraus die Lehre ziehen möchten, öfters in Arbeiterversammlungen zu gehen! Sie finden dort, wie das Volkseifer, Stoff für gute Predigten in Hülle und Fülle! „Wo ist Euer Mut?“

**Ein Ort ohne Priester.** Daß ein Ortchen aus lauter Priesterfreundlichkeit schließlich dahin kommt, alle Priester zu boykottieren und die Kirchentür zuzunageln, kommt gewiß nicht allzu oft vor. In Fagnana in der Lombardie ist die Bevölkerung schon seit nunmehr drei Monaten in beständiger Agitation wegen ihres Pfarrers. Zuerst wollten die Leute, die alle gut katholisch sind, ihren Parrer Moia nicht weg lassen und belagerten wochenlang Tag und Nacht über das Pfarrhaus, um zu verhindern, daß er der Befehlsbefehl des Erzbischofs Folge leistete. Auf Zureden des Pfarrers selbst ließen sie ihn dann endlich gehen, haben aber seitdem keine gottesdienstliche Handlung von den an seiner Stelle ernannten Geistlichen geduldet. Jetzt haben sich nun 540 von den 600 Familien des Ortes an den zuständigen Erzbischof, den Kardinal Ferrari, gewendet und ihn ersucht, die beiden Geistlichen zurückzuweisen, da die Bevölkerung sie nicht als Seelforger haben will. Die Kirche wird seit Wochen nicht mehr betreten, denn die Bevölkerung hat die Kirchentür zugemauert und zum Ueberschuß noch verbarrikadiert.

**Japan und China.** Gleichzeitig mit dem Auftrage, das Bedauern der chinesischen Regierung über die Ermordung der drei Japaner in Hankow auszubüßen, wurde der chinesische Völkshäupter in Tokio aufgefordert, sich nach Hankow zu begeben und eine Untersuchung über den Vorfall anzubahnen. Der kommandierende General von Hankow sandte ein Sympathie-Telegramm an das japanische Konsulat. Gestern fand in Tokio abermals eine antikinetische Demonstration statt. Es wurden Fenster eingeworfen und einzelne Straßenbahnwagen zum Engleisen gebracht.

### Gewerkschaftsbewegung. Christliche Streikbrecherlieferanten.

Am Juni d. J. traten in dem Karlsruher Sägewerk Langbein u. Co. die frei- und christlich organisierten Arbeiter in den Streik, weil der Vertrauensmann Schmitt und plötzlich entlassen wurde. Die 28 streikenden Arbeiter waren in nicht weniger als sieben Verbänden organisiert, davon drei im christlichen Holzarbeiter- und einer im christlichen Metallarbeiterverband. Bald nach Ausbruch des Streiks erklärte der christliche Holzarbeiterverband seinen drei Mitgliedern, daß er keine Unterstützung gewähre, worauf die drei Arbeiter in den Betrieb zurückkehrten. Die Bemühungen der Firma, weitere

Streikbrecher zu bekommen, waren zunächst erfolglos, bis sich die Bekräftigung des christlichen Zentralverbandes der Fabrik, Glasse, und Beschäftigten dazu bereit fanden. Streikbrecher in Fagnana in der Rheinpfalz für die Firma Langbein u. Co., trotzdem von diesem Verband nicht ein einziges Mitglied mit dem Streik beteiligt oder im Weißen beschäftigt war. Am 11. Juni gab der Vorkommnisse des christlichen Holzarbeiterverbandes vor dem Vorsitzenden des Karlsruher Gewerkschaftsverbandes an, daß sie (die christlichen Gewerkschaften) den Streik mit 25 Mann besetzt hätten; davon habe den größten Teil der christliche Zentralverband der Fabrik, Glasse, und Beschäftigten gestellt. Hier ist also der christliche Arbeiterverband dokumentarisch festgelegt. Das hindert aber diese christlichen Herren nicht, die Angehörigen der freien Gewerkschaften noch öfters zu verkommen, um damit die eigenen Schandthaten zu verdecken. So wurde von dem Streikführer die Schauerarmee in die Welt gesetzt, er sei am 6. Juni in Fagnana von 40 Personen unter der Führung von zwei Angehörigen des Transportarbeiterverbandes überfallen und mit Messern und Knüppeln bearbeitet und mit Tuscheln bedroht worden. Anzeige ist bei der Behörde erstattet. Seit diesem „Ueberraschung“ ist nur eine lange Zeit verstrichen, aber wieder die „40 Genossen“, noch die „Anführer“ des Ueberraschung haben von der sonst doch sehr eifrig Strafbehörde irgend welche Vorladung erhalten, wodurch sichtbar, daß sich nicht nur der „Ueberraschung“ aus den Fingern gesogen hat, um als Märtyrer unter seinen Nebenbuhler gelten zu können.

Fast recht wacker, daß sich der christliche Fabrik, Glasse, und Beschäftigtenverband freiwillig als Unternehmungskörper belagert. So wurde schon im Juni 1910 in der „Gewerkschaftsstimme“, dem Organ dieses Verbandes, aufgeführt, nach der Schweiz zu gehen und dort für die im Streik stehenden Brauereiarbeiter in Arbeit zu treten. Wie haben den organisierten christlichen Streikführer in Emden, in Bremerhaven, in Karlsruhe, in Köln, neuerdings in Krefeld (Bayern), und die Unternehmer können ihr schmerzliches Geld für die berufsmäßigen Streikbrecherlieferanten sparen, wenn sie sich vertrauensvoll an die Herren Rüst und Konforten wenden.

### Deutsches Reich und Ausland. Demonstration der Hamburger Werftarbeiter.

Nach der „Verl. Volksztg.“ versammelten sich vor dem Reichstagsgebäude der Werften am Dienstag früh etwa 2000 Werftarbeiter, die dann in geschlossenem Zuge unter Führung der Marxellaise einen Umzug durch die Stadt antraten. Diese Demonstration sollte der Empörung darüber Ausdruck geben, daß die Arbeiter nicht nach der Reihe eingestellt werden, sondern daß bei der Einstellung eine Auslese getroffen wurde. Das Rathaus wurde von Polizisten umschlossen abgeblockt, doch schwenkten die Demonstranten ab und zogen vor die Redaktion des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“. Von dort aus marschierte der Zug zum Gewerkschaftshaus, wo er sich auflöste.

**Maßregelungen bei der Versicherungs-Gesellschaft „Deutschland“ in Berlin.** Die Direktion dieser Gesellschaft verlangte vor einigen Tagen von ihren in der Registratur beschäftigten Angestellten, daß sie die durch Kündigung und Krankheit einiger Angestellten entstandenen Arbeitsrückstände in Überstunden aufarbeiten sollten. Die Arbeitszeit sollte um zwei Stunden täglich verlängert werden. Während solche Überarbeit von der Gesellschaft sonst bezahlt wird, sollte diesmal die Arbeit ohne Entschädigung geleistet werden. Die Angestellten verweigerten deshalb die Leistung der Überarbeit. Die Folge war, daß ein Teil von ihnen von der Leistung der Überstunden befreit wurde, während vier Angestellte am 6. September entlassen wurden. Der Direktor Merlins erklärte den Angestellten, daß sie länger zu arbeiten hätten, wenn er die Dienststunden, die regulär von 8 bis 4 Uhr dauern, verlängere und sei es selbst bis 8 Uhr und noch länger. Der Anordnung der Direktion haben sich nur vier der Angestellten und ein Lehrling gefügt, während sonst regelmäßig 23 Angestellte in der Registraturabteilung beschäftigt sind. Die Direktion sucht nun nach Arbeitskräften; es findet sich jedoch niemand, was bei der von der Direktion gebotenen Entlohnung von 75 bis 90 Mk. monatlich auch kein Wunder ist. Die entlassenen Angestellten sind Mitglieder des Verbandes der Bureauangestellten. Dieser fordert deshalb die Angestellten auf, Solidarität zu üben und alle Angebote der Direktion der „Deutschland“ zurückzuweisen.

**Sieg der streikenden Naphthaarbeiter.** Der Streik der Naphthaarbeiter geht seinem Ende entgegen. Es streiken nur noch ca. 500 Arbeiter bei dem Naphthalin-Nobel und einige kleinere Betriebe. Mehr als drei Viertel aller streikenden Arbeiter, d. h. über 20.000 Arbeiter, haben den größten Teil ihrer Forderungen durchgesetzt und die Arbeit wieder aufgenommen. Man hofft in Naphtha, d. h. es den Streikenden gelingen würde, auch den Widerstand Nobels zu brechen. Dann werden die Naphthaarbeiter von Naphtha einen Sieg auf der ganzen Linie feiern können.

Wie uns nachträglich aus Naphtha geschrieben wird, zeichnete sich der diesjährige Streik der Naphthaarbeiter durch eine erstaunliche Aktivität der nichtqualifizierten Arbeiter aus, die hier zum größten Teil aus Bayern und Ostpreußen bestanden. Feste Disziplin und das Fehlen jeglicher Exzesse seitens der Arbeiter bildeten das Wahrzeichen des Aufstandes.

Willst du blanke Stiebeln Du Aujuste? Urbin mit putzen Juste musste!

In Dosen überall erhältlich  
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg



# S. GÜTTENTAG

Modehaus eleganter Bekleidung für Herren u. Knaben

**Altbückerstrasse 5**

1. bis 3. Etage :: Ecke Ohlauer Strasse

## 3 billige Verkaufstage

Donnerstag,  
den 11. September

bis **50%**  
Ermässigung

Freitag, 12. Septbr.  
Sonnabend, 13. Septbr.

6824

**Auswahlsendungen sowie Umtausch sind hierbei ausgeschlossen!**

Sämtliche Kleidungsstücke zeichnen sich durch gute Verarbeitung, elegante Passform und durch die Güte der Ware aus.

### Herren-Bekleidung

Änderungen unberechnet.

- 1 Posten **Sportanzüge** aus glatten oder englisch gemusterten Lodenstoffen früher M. 21.— bis M. 31.—  
jetzt **15.—** „ „ **22.—**
- 1 Posten **Sportanzüge** in praktischen Lodenstoffen früher M. 30.— bis M. 39.—  
jetzt **22.—** „ „ **29.—**
- 1 Posten **Sportanzüge** aus gemusterten engl. und deutschen Stoffen früher M. 40.— bis M. 60.—  
jetzt **30.—** „ „ **40.—**
- 1 Posten **Jagd- und Wirtschafts-Joppen-Anzüge** aus praktischen Lodenstoffen früher M. 26.— bis M. 37.—  
jetzt **18.—** „ „ **29.—**
- 1 Posten **Jagd- u. Wirtschafts-Joppen-Anzüge** a. kräftig, gl. u. gemust. Lodenstoffen früher M. 41.— bis M. 48.—  
jetzt **28.—** „ „ **36.—**
- 1 Posten **Bozener u. andere Wetter-Mäntel** in wetterfesten Strich- und Kamelhaarloden früher M. 16.— bis M. 35.—  
jetzt **12.—** „ „ **26.—**
- 1 Posten **Wetterpelerinen**, imprägniert, aus Strich- u. echten Kamelhaarloden früher M. 11.50 bis M. 38.—  
jetzt **7.—** „ „ **24.—**
- 1 Posten **Haus-, Wirtschafts- oder Jagdjoppen** aus praktischen Lodenstoffen früher M. 8.25 bis M. 27.—  
jetzt **5.50** „ „ **16.—**
- 1 Posten **Automäntel** in Fantasiestoffen und Leder, sowie Lederjoppen und Lederwesten **bedeutend ermässigt.**
- 1 Posten schwarze Satin-, Kammgarn- und Strichkammgarn-**Hosen** früher M. 8.— bis M. 20.—  
jetzt **5.—** „ „ **13.—**
- 1 Posten echtblauer, reinwollener **Lifewken** früher M. 15.50 bis M. 18.—  
jetzt **10.—** „ „ **12.50**
- 1 Posten diverse farbige **Fantasie-Westen** in Woll-, Tuch, Halbseide usw. Neuheiten von 1913 mit **30%** Rabatt.
- 1 Posten **Diener-Haus-Anzüge** aus Kasinett-Stoffen früher M. 17.50 bis M. 28.50  
jetzt **12.—** „ „ **18.—**

### Herren-Bekleidung

Änderungen unberechnet.

- 1 Posten **Frühjahrs- und Sommer-Ülster** früher M. 22.— bis M. 38.—  
jetzt **14.—** „ „ **26.—**
- 1 Posten **Frühjahrs- und Sommer-Ülster** früher M. 40.— bis M. 60.—  
jetzt **28.—** „ „ **40.—**
- 1 Posten **Sommer-Paletots** in Covercoat oder marengo Cheviot etc. früher M. 18.— bis M. 40.—  
jetzt **12.—** „ „ **26.—**
- 1 Posten **Sommer-Paletots** in Covercoat, marengo Cheviot oder Satin etc. früher M. 42.— bis M. 81.—  
jetzt **30.—** „ „ **50.—**
- 1 Posten **Gummi-Mäntel** in verschiedenen Farben früher M. 18.— bis M. 45.—  
jetzt **15.—** „ „ **41.—**

### Ein grosser Posten

Hochsommer-Bekleidung, bestehend aus Laster-Jackets und Westen, Wasch-Anzügen u. Joppen f. Herren sow. Jünglinge, rohseidenen u. rohseiden-imitiert. Anzügen u. Jackets, Staubmänteln, Washhosen u. Washwesten, Wasch-Knaben-Anzügen mit einem

**Rabatt von 20%**

- 1 Posten **Hausjoppen** aus blauen oder farbigen Cheviots od. Sammetcordis, weichem Velour od. Kamelhaarstoff m. Tuchbesatz früher M. 11.— bis M. 38.—  
jetzt **8.—** „ „ **25.—**
- 1 Posten einzelne **Sporthosen** aus glatten oder englisch gemusterten Loden zum **Aussuchen** à Stück M. **4.50**
- 1 Posten einzelner **Westen** aus dunklen und anderen Stoffen zum **Aussuchen** à Stück M. **2.—**
- 1 Posten **Livree-Jackett-Anzüge** in blau, schwarz, grau etc. früher M. 26.— bis M. 58.—  
jetzt **18.—** „ „ **45.—**
- 1 Posten **Diener-Rock-Anzüge** in blau oder schwarz früher M. 43.— bis M. 59.—  
jetzt **20.—** „ „ **53.—**

### Herren-Bekleidung

Änderungen unberechnet.

- 1 Posten **Herren-Anzüge**, preiswerte Qualitäten, Jackettfasson, 1- u. 2 reihig früher M. 20.— bis M. 31.—  
jetzt **13.—** „ „ **24.—**
- 1 Posten **Herren-Anzüge**, Jackettfasson, 1-u. 2 reihig, Meltons, Cheviots und Kammgarne früher M. 32.— bis M. 42.—  
jetzt **23.—** „ „ **32.—**
- 1 Posten **Herren-Jackett-Anzüge**, 1- oder 2 reihig, englisch gemust., Cheviot od. Kammgarn früher M. 43.— bis M. 53.—  
jetzt **33.—** „ „ **38.—**
- 1 Posten **Herren-Jackett-Anzüge**, 1- od. 2 reihig, Ia Qualit. früher M. 50.— bis M. 80.—  
jetzt **35.—** „ „ **50.—**
- 1 Posten einreihige **Herren-Rock-Anzüge** in meist dunkel-gemusterten Kammgarnstoffen früher M. 43.— bis M. 100.—  
jetzt **32.—** „ „ **60.—**
- 1 Posten schwarze Kammgarn-**Gehrock-Anzüge** früher M. 32.— bis M. 42.—  
jetzt **26.—** „ „ **34.—**
- 1 Posten schwarze Kammgarn- und Strichkammgarn-**Gehrock-Anzüge** früher M. 45.— bis M. 90.—  
jetzt **35.—** „ „ **55.—**
- 1 Posten 1- und 2 reihige **Röcke**, zum Teil mit Weste früher M. 32.— bis M. 80.—  
jetzt **18.—** „ „ **45.—**
- 1 Posten **Beinkleider** aus mittel- od. dunkelfarb. Anzugstoffen, regul. Wert M. 8.75 b. M. 18.— jetzt **2. Aussuch**, durchw. à M. **7.—**
- 1 Posten einz. **Stoff-Jackets z. Aussuch**, Herren-Größe à M. **8.—**  
Jünglings-Größe à M. **8.—**
- 1 Posten einzelne schwarze Tuch-, Kammgarn- u. Strichkammgarn-**Westen** zum **Aussuchen** à St. M. **2.75**
- 1 Posten **Livree-Jackett-Anzüge** in schwarz, grau, blau etc. früher M. 37.— bis M. 51.—  
jetzt **31.—** „ „ **45.—**
- 1 Posten **Kutscher-Bockröcke u. Mäntel** in blau od. schw. Eskimo und Loden früher M. 33.— bis M. 69.—  
jetzt **28.—** „ „ **56.—**

**Chauffeur-Anzüge** in Waschstoffen, Zwirnstoffen, Manchester etc. mit **10%** Rabatt.

### Jünglings-Garderobe

Änderungen kostenlos.

- 1 Posten ein- od. zweireihige **Anzüge** aus englisch gemusterten Stoffen früher M. 15.— bis M. 30.—  
jetzt **11.—** „ „ **22.—**
- 1 Posten **Sport-Joppen-Anzüge** a. engl. gemusterten Stoffen, Hose kurz oder lang früher M. 17.50 bis M. 37.—  
jetzt **10.—** „ „ **27.—**
- 1 Posten **Bozener-Mäntel** aus wetterfesten verschiedenfarb. Strichloden früher M. 15.— bis M. 22.50  
jetzt **11.—** „ „ **16.—**
- 1 Posten **Knie-Hosen** für 9- bis 14jähr. Knaben aus guten Herren-Stoffen zum **Aussuchen** à M. **3.50**

### Jünglings-Garderobe

Änderungen kostenlos.

- 1 Posten **gute Anzüge** aus engl. gemust. Stoffen, ein- od. zweireihig früher M. 31.— bis M. 48.—  
jetzt **21.—** „ „ **31.—**
- 1 Posten **Frühjahrs- und Sommer-Ülster** früher M. 18.— bis M. 42.—  
jetzt **12.—** „ „ **28.—**
- 1 Posten **Beinkleider** aus hell-, mittel- oder dunkelfarbigen Anzugstoffen regulären Wert M. 7.— bis M. 13.—  
jetzt zum **Aussuchen** à M. **5.50**

### Jünglings-Garderobe

Änderungen kostenlos.

- 1 Posten **Leibchenhosen** aus Herrenstoffresten à **75 Pf.**
- 1 Posten **blauer Anzüge**, in Kammgarn, Cheviot etc., ein- oder zweireihig früher M. 16.— bis M. 44.—  
jetzt **12.—** „ „ **30.—**
- 1 Posten dunkle **Sommer-Paletots**, zum **Ause.** M. **10.—**
- 1 Posten **Knaben-Waschblusen**, für 8 bis 8 Jahre Serie I M. **1.50** Serie II M. **1.—**

Jagd-, Reit- und Chauffeur-Gamaschen, Kutscherstulpen, Livree-Mützen und -Hüte etc. mit **10%**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. September.

Neue Mitglieder

Der sozialdemokratische Verein will der Distrikt 3 (Häblicher Vorstadt, südlich) werben. Die arbeitsfreudigen Genossen treffen sich Sonntag, den 14. September, morgens 8 Uhr, in der Gastwirtschaft von Schuster, Lewaldstraße 12. Besonders die Mitglieder des Distrikts sollen vollständig antreten.

Bei der Kasse des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“

Wurden in den Monaten Juli und August 25.000 Mark Spargelder und Grundstücksanteile eingezahlt. Der Verein macht aber noch weitere Beträge, um seine Pläne ausführen zu können.

Vom 1. Oktober d. J. an gibt der „Vorwärts“ eine neue Serie Grundstücksanteilscheine heraus, die mit 4 1/4 Prozent verzinst werden. Diese Scheine gelten für die Dauer von fünf Jahren. In sämtlichen Warenverteilungsstellen werden Gelder für Grundstücksanteile und Spargelder in jeder Höhe angelegt. Spargelder werden mit 4 Prozent verzinst.

Wenigerbemittelten Gelegenheit zum Sparen zu geben, werden in den Warenverteilungsstellen Spartanen und Sparmarken auszugeben.

Spargeld bis zu 100 Mk. werden jederzeit ohne vorherige Kündigung ausbezahlt. Bei Beträgen bis zu 300 Mk. beträgt die Kündigungsfrist 14 Tage, bei Beträgen bis zu 1000 Mark vier Wochen. Wer sein Geld im „Vorwärts“ anlegt, unterstützt die Eigenproduktion!

Die städtische Sparkasse

Wurde beim Beginn des Geschäftsjahres 1913/14 ein Einlagekapital von 94,5 Millionen Mark. Es traten hinzu an Einzahlungen 19,6 Millionen Mark, an Zinsen 2,7 Millionen Mark. Ausbezahlt wurden 49,5 Millionen, so daß am 31. März 1913 ein Kapital von 96,4 Millionen Mark vorhanden war.

Das Einlagekapital vermehrte sich gegen das Vorjahr um 1,4 Millionen Mark, 1911/12 aber um 3,7 Millionen Mark. Auch die städtische Sparkasse läßt also das Abflauen des Wirtschaftens deutlich erkennen. Im Vergleich zum Vorjahre wurden 313 Einzahlungen mehr und 21.696 Auszahlungen mehr verbucht.

Es sind nicht weniger als 237.498 Spartanscheinhaber im Umlauf; freilich 107.052 davon haben nur Einlagen bis 60 Mk. und nicht wenige dieser Bücher mögen auswärtigen Konten gehören.

Jahrhundert-Ausstellung.

„Mirakel“ in Breslau.

Professor Max Reinhardt hat seinen mit der Ausstellungskommision der Jahrhundertfeier einen Vertrag abgeschlossen, durch den Reinhardt verpflichtet ist, mit dem Ensemble des Deutschen Theaters Berlin Volkmoellers Pantomime „Das Mirakel“, die bekanntlich in London und Wien mit beispiellosem Erfolg gespielt wurde, in der Jahrhunderthalle zur Aufstellung zu bringen. Es finden drei Aufführungen statt und zwar am Freitag, den 26., am Sonnabend, den 27. und Sonntag, den 28. d. Mts. Ueber den Vertrieb der Plätze werden in den nächsten Tagen entsprechende Inserate erscheinen.

Mahler-Symphonie.

Das allgemeine Interesse an der bevorstehenden Aufführung von Gustav Mahlers „Symphonie der Tausend“ wächst hier und in ganz Schlesien so von Tag zu Tag, daß die Ausstellungskommision sich entschließen mußte, auch die Generalprobe am Sonnabend, den 20. September, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auch für diesen Tag sind einzelne Plätze bereits ausverkauft, so daß es als sehr empfehlenswert erscheint, sich schon jetzt mit Karten zur Generalprobe zu versehen. Verkaufsstellen: Verkehrsamt Barasch, Ring, und Hofmusikalienhandlung Julius Painauer, Schweidnitzerstraße. Für die Aufführung am 21. September sind nur noch Karten zu 10 Mk. und 7,50 Mk. vorrätig.

Die außerordentlichen Dimensionen und die ungewöhnlich komplizierte Struktur der Mahlerschen „Symphonie der

Tausend“ stellt den Hörer vor gänzlich Neues. Deshalb ist es mit Freude zu begrüßen, daß einer der besten Kenner Mahlerscher Eigenart und Schaffensweise, der Wiener Musikschritsteller Richard Specht, ein einführendes Werkchen über die „Symphonie der Tausend“ veröffentlicht hat, das in Breslau zur Ausgabe gelangt. Richard Specht ist nicht nur ein glänzender Stilist, sondern auch ein außerordentlich feiner Musiker, der in widerstandsloser Weise den Leser seines Mahler-Kührens zu belehren und zu überzeugen weiß. Dieser als jede andere Einführung in die „Symphonie der Tausend“, wird der Spechtsche Führer nicht nur dem Fachmann und gebildeten Musikfreund, sondern auch jedem Laien über alle Geheimnisse des grandiosen Werkes aufklären. Vorrätig im Verkehrsamt Barasch und in der Hofmusikalienhandlung von Julius Painauer, Schweidnitzerstraße.

Handlungsgeldfiskus!

Nur heute noch bis 8 Uhr abends liegt die Wählerliste für die Kaufmannsgerichtswahlen zum Eintragen aus. Wer seine Pflicht bis jetzt versäumt, gehe sofort ins Lippenlokal, Ellsabethstraße 3/4, und lasse sich einschreiben.

Der verkannte Kriminalbeamte.

Einem Dresdener Richter, der kürzlich mit einem Fahrgast über die Gartenstraße fuhr, wurde plötzlich von einem Herrn nachgesehen, langsam zu fahren. Darauf soll sich der Richter über umgedreht und dem Fremden zugestimmt haben: „Nacht die Straße!“ Nun lief der Herr hinter der Trochle her und erwiderte auch dem Richter, als am Hauptbahnhof der Fahrgast ausstieg. „Nacht die Straße!“ Der Richter sah seine Karte mit dem prächtigen Adler und der Aufschrift „Königliches preussisches Polizeibeamteter“. Ungeachtet dieses Ausweises soll der Richter dem Beamten erwidert haben: „Ach, was geht mich Ihre Karte an, führen Sie mich nicht ins Gefängnis.“ Inzwischen soll der Richter auch hier abwärts von „Friede vater“ absteigen haben. Auf die Anzeige des Justizbeamten machte sich der Richter wegen Parantendelung und wegen zu schnellem Fahrens vor dem höchsten Schöffengericht verantworten. Zur Verteidigung des Angeklagten führte Rechtsanwalt Dr. P. in der Sache: „Wenn sich der Angeklagte wirklich dazu hinhängen ließ, den Zutritt eines ihm gänzlich unbekanntes Mannes — denn äußerlich war ja der Beamte als solcher nicht erkennbar — mit einer Verteidigung zu beantworten, so ist das man am allerwenigsten von einer Verleumdung als solches sprechen dürfen. Der Richter hat geglaubt, es erlaube sich irgend ein Unberufener einen solchen Scherz mit der Aufforderung, langsam zu fahren. Der Beamte hätte sich unter diesen Umständen seine Einmischung ruhig ersparen können; er mußte sich sagen, der Richter ist nicht verpflichtet, auf jeden Zirkus zu achten, der aus dem Munde irgend eines Fußgängers kommt. Etwas anderes wäre es, wenn der Angeklagte den Schutzmänn dem Aussehen nach gefaßt hätte; das war aber hier nicht der Fall. Was nun den zweiten Teil des Vorwurfs am Hauptbahnhof anlangt, so ist zu berücksichtigen, daß auch dort nach der Aussage geglaubt hat, es spielte sich ihm gegenüber jemand unbekannt als Kriminalbeamter auf. Diese Fälle sind doch schon häufig genug dagewesen. Alles in allem liegt die Sache so milde, daß eine geringe Geldstrafe — der Amtsanwalt hatte Gefängnis beantragt — vollkommen ausreichte. Das Gericht erklärte eine Verleumdung des Beamten als vorliegend. Der Angeklagte hätte sich nach dem Vorzeigen der Karte nicht mehr in höflichen Ausdrücken ergeben dürfen. Das Urteil lautete auf neun Mark Geldstrafe. Wegen des schnellen Fahrens wurde außerdem auf drei Mark Geldstrafe erkannt.“

\* Der Bahnhofsbetrieber. Wie auf allen größeren Bahnhöfen, waltet auch in Breslauer Hauptbahnhof ein Barbier seines Amtes; viele Reisende gehen bei ihm ein und aus. Der Breslauer Bahnhofsbetrieber bekam einen polizeilichen Strafbefehl, weil er Sonntag über 2 Uhr nachmittags hinaus Kunden bedient hat. Während das Schöffengericht den Strafbefehl bestätigte, kam die Justizkammer jetzt zu seiner Freisprechung aus folgenden Gründen: Der Anzeigende hat mit der Eisenbahnbehörde einen Vertrag abgeschlossen, wonach er sich nur nach den Vorschriften der Eisenbahnverwaltung und Betriebsordnung zu richten hat. Der Geschäftsbetrieb des Angeklagten hat nach einer Kammergerichtsentscheidung als „Eisenbahnunternehmung“ zu gelten. Eisenbahnunternehmungen seien aber nicht den Vorschriften über die Sonntagsruhe, wie überhaupt den gewerblichen Vorschriften unterworfen. Die Regelung dieser Betriebe, zu denen auch die Bahnhofrestauration und der Bahnhofsbuchhandel gehören, sei der Eisenbahnbehörde vorbehalten.

Der nächste Frauenabend

des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Montag, den 15. September, abends 8 Uhr, abgehalten und näheres noch bekannt gegeben. Unsere Genossinnen mögen schon jetzt für guten Besuch sorgen, doch müssen sie beachten, daß nur Mitglieder Zutritt haben.

Der Wachhund als nächtlicher Störenfried.

Dem Leiter des Breslauer Heimathaus „Schwarz & Kreuz“ (früher Nachtmission) auf der Hinterbleiche, Willy Dietrich, ist schon von vielen Seiten das Leben schwer gemacht worden. Unlängst bekam er von der polizeilichen Seite Befehl wegen Erregung ruhestörender Geräusche in Höhe von 3 Mark gesteuert. Das heißt, nicht Dietrich selbst war der Ruhestörer gewesen, sondern sein Wachhund, den er sich angeschafft hat, weil unnütze Hände zur Nachtzeit wiederholt den Eingangszum zum Mhl befehligen hatten. Der Hund ist als Wachhund angemeldet und trotzdem verurteilt worden. Daß ein Wachhund in der Nacht bellt, ist selbstverständlich; gerade dadurch erfüllt er ja seinen Zweck. Ein Baumeister von der Bergstraße, die wohlgerichtet ziemlich weit ab vom Mhl liegt — schloß sich durch das Gebell dieses Hundes in seinem Schlafzimmer gestört. Seine dagegen bei der Polizei erlassene Beschwerde fand keine Berücksichtigung. Ja, die Polizei sammelte sogar Unterschriften anderer Leute, die aus eigenem Antrieb vielleicht kaum davon gedacht hätten, gegen den Leiter des Mhls Beschwerde zu erheben.

Dietrich erhob gegen den Strafbefehl rechtzeitig Einspruch und wurde vor dem Schöffengericht als ein Wachhund, der nicht anbellt, sei für seinen Leibel nicht gut zu gebrauchen. Und so schlimm sei es mit dem Bellen des Tieres garnicht gewesen. Der Baumeister müsse außerordentlich seine Gehirnnerven haben, wenn er sich in seiner Wohnung auf der ziemlich entfernten Bergstraße durch den Hund belästigt gefühlt habe. „Ich was verneinere ich denn das Tier belästigt mit 27 Mark als Wachhund?“ bemerkte der Angeklagte, „wenn er mir nichts nicht einmal bellen soll?“ Das Gericht bestätigte jedoch den Strafbefehl. Zur Verhandlung des Urteils lagte der Vorsitzende: „Das Gesetz bezieht den Schutz des Publikums gegen jede nächtliche Aufweckung, unter die auch lautes Hundgebell zu zählen ist. Wie der Angeklagte sein Eigentum auf die zweckloseste Art benutzen läßt, ist dem Gericht ganz gleich. Nur durch die Vermeidung nicht mit Lärmvermeidung verbunden sein. Anklage, ohne den Hund nicht auskommen zu können, kann nicht ein Richter annehmen. Täglichlich sehe die Schuld des Angeklagten fest und deshalb rechtfertigt sich seine Verurteilung.“

\* Gewählt zum zweiten Bürgermeister. Der Magistrats-Affessor Wiesner in Breslau ist zum zweiten Bürgermeister von Dirichberg i. Schl. gewählt worden.

\* Zeppelin I, der in Liegnitz bekanntlich am Montag beim Landen beschädigt wurde, hat heute Morgen 6 Uhr seine Fahrten wieder aufgenommen. Er schlug die Richtung nach Gannau ein, um zur „blauen“ Armee zu kommen, der er bekanntlich beim Manöver angeteilt ist. — Zeppelin IV, der zur „roten“ Partei gehört und in Posen stationiert ist, hat am Dienstag seine Fahrt unternommen und blieb in der Halle.

\* Entschädigungsklage wegen schlechter Auskunft. Es kommen öfter Fälle vor, daß Handlungsangestellte gegen Arbeitgeber Klagen, weil sie wegen schlechter oder ungünstiger Auskunft keine Stellen finden können. So klagte kürzlich eine Handlungsgehilfin gegen ein Geschäft, wo sie längere Zeit in Stellung war. Die Verklagte bestritt, überhaupt eine Auskunft gegeben zu haben. Das Kaufmannsgericht erklärte sich zur Entscheidung unzulänglich, da der Anspruch nicht aus dem Dienstverhältnis flüsse. Nur wenn der Angestellte noch in Diensten ist, könne das Kaufmannsgericht über diese Klagen entscheiden. Nach der Lösung des Dienstverhältnisses gehören solche Klagen nicht mehr vor das Kaufmannsgericht.

\* Geperkt werden für Fuhrwerk und Reiter wegen Auswechslung einer Straßendampfwelle die Kreuzung Oberstraße-Kupferschmiedestraße vom 10. bis 27. September, wegen Umpflasterung der Kaiser-Wilhelmstraße vom Grundstück Nr. 219 (Gasthof Wiesenthal) bis zur Landbergstraße vom 15. September bis 18. Oktober halbfertig. Für die Dauer dieser Umpflasterung wird die Hohenzollernstraße zwischen Kirchallee und Stadtgrenze für den Kraftwagenverkehr freigegeben.

\* Die heutige Nummer der Volksrecht enthält eine Beilage über das wohlbekannte Tuchverhandlungshaus Lehmann u. Asmy in Spremberg, das jetzt 25 Jahre besteht. Wir machen unsere Leser auf diese Beilage aufmerksam.

Lobe-Theater.

Zum 1. Male: „Marys großes Herz“, Komödie in drei Akten von Korzky Poln.

Am Dienstag kam der Münchener Simplissimusmann Poln im Lobe-Theater zum Wort. Von der Sicherheit, die man von ihm verpönt, war hier nichts zu merken. Es kann jemand ein ganz leidlicher Humilist sein, aber darum muß er doch noch nicht Theaterstücke schreiben. Und vor einem Simplissimus-Mitarbeiter erwartet man zu allererst, daß er sich in Gleisen bewegt, die selbst der von ihnen so geschmähte Blumental schon längst verlassen hat.

Es ist ein altes Thema, das sich Poln zum Vorwurf genommen. Eine liebedürftige Kommerziantin hat es in den 20 Jahren ihrer Ehe mit der Treue nicht so genau genommen. Sie hatte in mer ein großes Herz. Aber sie ist nun mittlerweile „in die Jahre gekommen“, hat große Kinder und da wie es Zeit, wieder ehbar zu werden. Noch kränkt sie sich gegen diese Erkenntnis, aber da ihre Tochter heiraten will, raten wohlmeinende Freunde, daß sie von Schaulapf ihrer Erisolge abtrete. Was sie denn auch tut, als sie gerade von ihrem jeweiligen Liebhaber betrogen wird. Zum Schluß wird die stinkende Frau Kommerziantin eine tugendhafte Gattin und Mutter; die bürgerliche Ehrbarkeit ist gerettet. Alle die Personen, die Poln in der Komödie auftreten läßt, der Trödel von Chemann, der treue Hausfreund, die häuslichen Freundinnen, sie alle hat man schon anderwärts gesehen. Nur unprinzipieller, besser haben sie die Wosler und Adelburg gezeichnet. Zwar soll nicht geleugnet werden, daß ein paar Rosinen in dem Gedächtnis, aber viel ist's wirklich nicht.

Bei der Gelegenheit lernten wir einige neue Mitglieder des gegenwärtigen Ensembles kennen. Fräulein Lilli Pesse tat ihr möglichstes, um aus der Figur „Marys“ einen Menschen von Fleisch und Blut zu machen. Daß es ihr nicht ganz gelang, ist nicht ihre Schuld. Diese Mischung von Frivolität und Gartenlaubromantik muß immer unwahr bleiben. Sehr sympathisch waren die Herren Johnson, Gagnon, Barina und besonders Herr Willy Froon. Fräulein Gertle und Fräulein Gertrud Gude hatten ihre Rollen recht nett herausgearbeitet. Wenn es die Absicht der Regie war, die Zimmer in einem recht brutalen Geschmack zu geben, so ist es ihr gelungen.

Thalia-Theater.

„Die Katakomben“. Lustspiel von Gustav Deviz.

Mit diesem Lustspiel wollte sich das Thalia-Theater sein neues Gepräge geben; denn in dieser Kunstgattung soll besonders der Humor zur Geltung kommen. Gelacht wurde viel, wenn es auch nicht das herzhafte Lachen über ein unabweisbares Geschick eines feierlichen Tölpels sein konnte; in diesen Mäulern soll man sich „amüsieren“, und das konnten gestern die Besucher bei dem Lustspiel. Wer über Formfehler hinwegsehen kann, und keine höheren Ansprüche stellt, mag vor den „Katakomben“ einen guten Abend erleben. Der Verfasser hat mit einem guten Blick den Beamten gekennzeichnet, der emporen will, weil alles nach oben drängt. Und weil ein Beamter sich nicht durch Arbeit und Mühsal hinaufarbeiten kann, ist er nur der Weg des Schnaufheirats gegeben. In einer kleinen burschlichen Katakomben spielt das Stück. Die Archivbeamten der Hof-Güterdirektion haben ihre Arbeitsstunden in einer Kellerwohnung (Katakomben) und sie setzen sich hinaus ins Sonnenlicht der herrschaftlichen Wohnung. Ein Dr. Woyweg, ein tüchtiger Archivbeamter, natürlich ein verarmter aus edlerem Gefühl, ärgert durch sein Kellerfenster hinauf zur Wohnung der reichen Kathia Woronoff, und sie erbetet sich an der Liebe dieses Taggenbürgers. Weil es nun beim Gesellschaftsabend des Präzidenten an Tänzern und Stanzspielern fehlt, werden durch eine Laune der Kathia die Archivbeamten hinaufgeholt; die Damen hinstellen sich zuerst über die Beamten, belächeln sie dann alle in Dr. Woyweg und sie rivalisieren um ihn miteinander. Kathia bekommt ihn doch zuguterletzt; das ist der eine Schluß des Stückes beim dritten Akt. Damit es aber noch einen vierden gibt, dreht sich alles darum, wer Woywegs Frau wird, und nach der Lösung dieser Frage erreicht das Stück sein wirkliches Ende. Während des Spiels wird viel Geißt verspottet, und wie bittere Pinobilder zieht ein komisches Situationsbild nach dem anderen vorüber. Die trennende Leere zwischen den Situationen ist die Schwäche des Lustspiels; und das hat seinen Grund in der unedlen Sprache des Dichters, der es nicht verstand durch Sprachfeinheiten die Geisteskräfte zu verbinden. Dadurch wird das ganze Lustspiel wie eine plumpe Maske. Nur das gute Spiel, die Regelmäßigkeit und die Anspruchlosigkeit des Auffühmers bei Lustspielen hat darüber hinweggeholfen. Besonders durch die

Spielart des Hermann Franz als Woywegmann und Paul Schäfer als Amtsdienstmann ist aus dem Stück ein Lustspiel geworden. Diese beiden Spieler scheinen etwas zu vermissen. Auch Mll. v. Sellin als Kathia zeigt sich wieder in ihrer früheren Vollendung. Wenn der Uebergang von der Isoketen mit dem nächsten spielenden Kuffin zur wirklichen Liebhaberin etwas unbedeutend kam, so war das wohl die Schuld des Dichters.

Literatur.

Die neueste Nummer des „Wahren Jacob“ präsentiert sich als eine sorgfältig ausgestattete Bebel-Gedenknummer. Das Titelbild ist ein prächtiger Kopf August Bebel's, so wie er in der Erinnerung aller, die ihn als begeisterten und begeisterten Agitator kannten, fortleben wird, nicht als Lebender, sondern als Kämpfer, gemalt von Hans G. Jensch in München. Ein jahrelanges großes Gedicht „Auf Bebel's Sark“ hat Ernst Kassar beigezeichnet, und aus der Feder Eduard Bernsteins stammt die von freundschaftlicher Wärme erfüllte Abhandlung, in der August Bebel's Leben und seine Bedeutung behandelt werden. Auch das Gedicht „Zum Parteitag“ würdigt den Verlust, den die Partei durch den Tod ihres Führers erlitten hat. Aus dem übrigen Inhalt der Nummer heben wir noch die folgenden Beiträge hervor:

Hilber: Das Gespenst am Rhein. — Der neue deutsche Generalstaatsmarschall. — Der Kornwälder. Von Erich Schiffm. — Im Kampf gegen das sündige Fleisch. — Wochenschrift. Von W. Steinert. — In Jena. Von Emil Ort. — Nationalpolitik. — Ein Freund der Wahrheit. — Zeit: Jena. — Der neue Kommiss. Von Pöhl. — Neben Jacob! Von Jothilf Raufe. — Deutsche Justiz. Von Johann. — Neue Denkmäler. Von Arminius. — Balkanfreude. Von Nepomuk. — Das „einfache Arbeitsleben“. — Abwärt sequentes. Von J. Wabinger. — Werte Redaktionen! Von Claus Swartzmaul. — Der Gefährliche. Von P. G. — Der Feind der Feinde. — Uff, uff.

**Wohnungsgesetz und Städtetag.**

Mit dem preussischen Wohnungsgesetzentwurf wird sich ein außerordentlich preussischer Städtetag, der Anfang Oktober in Breslau zusammentritt, beschäftigen. Das ist der Entwurf, ebenso wie der vom Jahre 1904, in den Kreisen der Städtevertreter lebhaften Bedenken begegnet, ergibt sich aus der vom Vorstand des Städtetages hergestellten Denkschrift, die es zwar dankbar begrüßt, daß die Regierung durch Vorlegung des Entwurfs ihre Fürsorge für das wichtige Gebiet des Wohnungswesens bezeugt hat, aber so zahlreiche Einwendungen erhebt, daß man wohl nicht sehr in der Annahme, daß ein Scheitern des Gesetzes den Magistratsvertretern nicht gerade unangenehm wäre.

Die Denkschrift wendet sich zunächst gegen das Bestreben der Regierung, wichtige Rechte der Städte durch staatspolitische Maßnahmen zu erreichen. Es wird darauf hingewiesen, wie manche Städte gerade in der Bodenpolitik, die von der Wohnungspolitik untrennbar ist, vor unlöslichen Schwierigkeiten stehen. Die Schuld daran trägt nicht die einzelne Stadt, die in Notwehr handle, weil sie gegenüber dem wirklichen Stand der Entwicklung ein künstlicher Ausschluß aus einer Wirtschaftseinheit sei, sondern der Staat, der dem Streben der Gemeinden, diesem Zustand abzuhelfen, hinderlich sei. Auch der neue Entwurf ändere daran nichts, er lasse die Städte in ihrer Entwicklung elagiert, nehme ihnen aber ihre bisherige Zukunftssicherheit und stelle ihre ganze Bodenpolitik unter politische Leitung.

Zur Begründung führt der Entwurf aus, auf die rechtliche Möglichkeit für die Staatsbehörden, die Festsetzung geeigneter Bebauungspläne zu erzwingen, könne nicht verzichtet werden mit Rücksicht auf den den Hausbesitzern in den Gemeindevorkontrollen eingeräumten Einfluß. Mit Recht nennt die Denkschrift diese Begründung eine verwirrende Schlussfolgerung und fügt hinzu: „Wenn die gesetzgebenden Organe meinen, daß das Hausbesitzerprivileg schädlich wäre, dann ergibt sich für sie als logischer Schluss der Vorschlag, dieses Privileg aufzuheben oder abzuändern, nicht aber der Vorschlag, dieses Privileg zu belassen und wegen des Privilegs die Zuständigkeit der Stadt einzuschränken.“

Ganz unsere Meinung, nur hätten wir gewünscht, daß der Vorstand des Städtetages die Konsequenz gezogen und mit Rücksicht auf die hauptsächlich vorliegende schädliche Wirkung des Hausbesitzerprivilegs neben seinen anderen Vorschlägen auch den auf Beseitigung dieses durch nichts begründeten Vorrechts gemacht hätte.

Einverstanden sind wir mit dem Vorstand des Städtetages in der Forderung der grundsätzlichen Übertragung der Bau- und Wohnungspolitik auf städtische Organe. Dagegen können wir ihm darin nicht beipflichten, daß die Städte seit 1904, seitdem der erste preussische Wohnungsgesetzentwurf mit durch ihren Widerspruch zu Fall kam, an Bemühungen im Gebiet der Wohnungsfrage nicht haben fehlen lassen. Gewiß ist hier und da — meistens auf Drängen sozialdemokratischer Gemeindevertreter — das eine oder andere geschehen, aber wieviel Städte sind es denn, die durch Förderung des Kreditwesens, durch Erleichterungen für den Kleinwohnungsbau, durch Einführung von Wohnungsinspektionen, durch Aufstellung vernünftiger Bebauungspläne, durch Verkehrsbesserungen und ähnliche Maßnahmen das Wohnungswesen zu mildern sich bemüht haben, ganz zu schweigen, von weitergehenden Maßnahmen, die in der Bekämpfung einer von sozialen Grundfragen geleiteten Bodenpolitik oder in der Erstellung von Wohnungen für den mindere bemittelten Teil der Bevölkerung zu erblicken sind? Wenn der Vorstand des Städtetages an die in Aussicht genommene Bearbeitung des Entwurfs geht, dann wird er selbst sehen, wie herzlich wenig geschähen ist und wie ungeheuer viel zu tun noch übrig bleibt.

Im einzelnen enthält die Denkschrift manche Vorschläge, deren Verwirklichung eine Verbesserung des Wohnungsgesetzentwurfs bedeuten würden, die aber wohl gerade deshalb wenig Aussicht auf Annahme haben dürften.

**Aus aller Welt.**

**Die Cholera im Ausbreiten.** Nach Meldungen der Duba- wester Presse sind im Laufe des Montags allein 25 neue Cholerafälle in Ungarn zu verzeichnen. Die Ausdehnung der Seuche hält an.

**Bryan tritt im Jirkas auf!** Die Vereinigten Staaten haben wieder ihre Sensation, die alles andere in den Schatten stellt. Der Konflikt mit Mexiko, die Affäre Shaw, der Kampf Sulzers um den Gouverneursposten, alle Affären sind zu Kleinigkeiten zusammengeschrumpft vor der Aufregung, die der Einschluß des Staatssekretärs des auswärtigen Bryan hervorgerufen hat, seine Einnahmen durch Austreten in einem Paradies zu erhöhen. Wie gemeldet wird, ist die amerikanische Presse voll von Einzelheiten über diese Tat. Bryan erklärt, daß er sich genötigt sieht, sich eine „kleine Nebeneinnahme“ zu schaffen, da kein Gehalt, das er als Staatssekretär bezieht und das 50000 Mark beträgt, für seine Bedürfnisse nicht genügt. Er hat mit dem Manager eines Wandersirkus einen Vertrag abgeschlossen und wird allabendlich zusammen mit Akrobaten, Feuerfestern und Degenkämpfern aufzutreten. Bryan erhält für seine Mitwirkung die Kleinigkeit von zehntausend Dollar pro Abend sowie die Reisekosten nach Washington zurückzuerstatten. Diese Kosten dürften allerdings nicht gering sein, da er jeden Morgen zur Erledigung der laufenden Geschäfte in Washington sein muß.

**Eine Übertragung dieser echt amerikanischen Spezialität auf Deutschland ist, auch wenn es sich nicht nur um eine Re-Name des Zirkusdirektors handelt, nicht zu fürchten.** Unsere Minister sind so beglückt, daß ihnen der Gedanke nach solchem Nebenverdienst nicht kommen wird. Sollte das auch wirklich einmal der Fall sein, so würde der Mann schon ein Schwulst zu Wasser werden, weil wir seinen wüßten, für dessen Aufstellung das Publikum sich in Laufen stürzen würde.

**Ein effizienter Anabe seinen Stiefvater erschlagen.** Auf dem Wasserberg bei Innsbruck hat am Montag der elfjährige Anabe Josef Riech seinen 75jährigen Stiefvater Martin Ruesy mit einer Gade erschlagen. Wie der Anabe angab, hätte er seinen Stiefvater. Er wollte ihn aber nicht töten, sondern ihm einmal „eins dranzugeben“. Die Verletzungen waren jedoch so schwer, daß der alte Mann bald darauf starb.

**Die Mordtat von Mühlhausen.** Am Montag wurde die Suterjochung über die Mordtaten in Mühlhausen vom

**Arbeitslosen-Unterstützung ist „heller Wahnsinn“!**

Wie die Schorfmacher über die Unterstützung der Arbeitslosen und ihrer hungernden Frauen und Kinder denken, das sagen recht offen folgende Zeilen der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“:

„Die Tatsache, daß die Gewerkschaften sich zu so gewaltigen Mühen trotz der Kostspieligkeit ihres Verwaltungsapparats, trotz der vielen Millionen verschlingenden Arbeitskämpfe imstande leben“, ist wohl ein unübersehbarer Beweis dafür, daß die Ausdehnung einer etwaigen staatlichen oder kommunalen Arbeitslosenunterstützung auf die gewerkschaftlich organisierten Elemente geradezu heller Wahnsinn wäre.“

Nur keine Unterstützung der Arbeitslosen! Die Arbeitslosigkeit ohne Unterstützung ist eine Zuchtstrafe, die den Arbeiter willfährig und gefügig erhält. Darum der Kampf gegen alle Mittel, die das ändern könnten. Trotzdem erfährt der Gedanke der Arbeitslosen-Unterstützung immer größere Kreise und wird und muß sich allmählich zu einer umfassenden Hilfe für die Opfer des heutigen Wirtschaftslebens verdichten.

**Die Witwenrente ist zu niedrig!**

Was unsere Genossen im Reichstage bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung mit aller Schärfe betonen, leider ohne die bürgerliche Mehrheit zu überzeugen, das bestätigt jetzt der amtliche Geschäftsbericht der Landesversicherungsanstalt Baden im Anschluß an die Darstellung der gesetzlichen Leistungen im Jahre 1912. Es ist da wörtlich zu lesen:

Daß die Witwenrenten mit 76 Mfr. und die Waisenrenten mit 51 Mfr. zu niedrig gegriffen sind, ist allseits anerkannt. Daß die Arbeiterklasse durch eine Volksversicherung hier einreißt, kann nicht überraschen. Es wird wohl zu erwägen sein, ob die vorhandenen großen Mittel der Reichsversicherung die Aufbesserung der Hinterbliebenenversicherung nicht gestatten.

Na also! Während der Beratung des „großen sozialen Reformwerks“ wurde die Sozialdemokratie als die altbekannte Heherin verschrien, die die Leute nur unzufrieden machen wolle. Jetzt muß die badische Landesversicherungsanstalt zugeben, daß die Witwenrenten zu niedrig sind.

Und wie in Baden, so ist es auch in Schlesien. Die wenigsten Witwen bekommen etwas, und was gezahlt wird, erreicht nicht die Höhe eines Almosen von der Gemeinde. Dabei ist Geld im Ueberfluß vorhanden, womit viel Not und Elend gelindert werden könnte. Wie lange soll die empörende Rentenquetscherei noch dauern?

**1813—1913.**

Bekanntlich feiern unsere Patrioten im Jahre 1913 die hundertjährige Erinnerung der Befreiung von der französischen Fremdherrschaft. Die Fremdherrschaft der französischen Sprache aber wird gutwillig weiter gebildet. Die „Tägliche Rundschau“ klagt über eine Speisekarte, die in diesen Tagen beim Gastmahl einer schlesischen Gräfin aufgelegt hat:

- Menn da 29. sont.
- Potage au pain.
- Saumon Sec Colbert.
- Roti de veau
- petit pois, pommes de terra.
- Chevreuil Se à la crema.
- salade.
- Crema polonaise.
- Dessert.

„27 preussische Offiziere saßen bei Tisch! Ob die Karte nicht aufzuheben wäre für eine Breslauer Erinnerungs-Ausstellung nach abermals 100 Jahren?“ so höhnt das alldeutsche Blatt über die Sitten unserer Edelsten und Besten, die dem Volke im Deutschland vorangehen sollen.

**Das Schaufenster.**

Im heutigen Kleinfachhandel spielt das Schaufenster eine ganz hervorragende Rolle. Gibt es doch viel mehr als zum Beispiel das Plakat, das auch bei der geschicktesten Anordnung in der Menge des allzuviel gebotenen Gleichartigen verschwindet, dem Besitzer eines Ladengeschäfts die Möglichkeit, Geschmack und Gewandtheit in der Anordnung und Auswahl der ausgelegten Waren zu entwickeln und so das vorbeikommende Publikum für sein Geschäft einzunehmen.

Tatsächlich zeigt sich heute in der Dekoration der Schaufenster ein Eifer, der die Lebhaftigkeit des Konkurrenzkampfes unter den einzelnen Geschäftshäusern ausgezeichnet beleuchtet. Künstlerisch ausgebildete Dekorateur werden zum Teil mit hohen Gehältern angestellt. Zu einer geschmackvollen Einrichtung wird der Raum für die Ausstellung der Waren reichlich bemessen. Im Gegensatz zu den alten, jetzt noch in kleineren Städten vorkommenden „Dekorationen“, die in ihrem Dohnwobohu einer Jahrmarktausstellung im Kleinen gleichen, legt man jetzt viel mehr Wert auf eine übersichtliche An- lage einiger Waren, die das Geschäft kennzeichnen und im wesentlichen zeigen, was und wie hier gekauft werden kann.

Alle Arten von Beleuchtung werden dabei angewandt, um das Publikum von der Güte des zu kaufenden Gegenstandes zu überzeugen. Der Dekorateur muß deshalb neben seinem künstlerischen Geschmack auch ein großes Verständnis für die Wünsche der kaufsfähigen Menge besitzen. Bei allen möglichen Gelegenheiten wird dem Kunden zu verstehen gegeben, daß alles, was hier zu kaufen ist, billig, preiswert, von hervorragender Güte sei — bis er's glaubt.

Das Schaufenster ist so für den Kleinhändler zu einer hervorragenden wirtschaftlichen Waffe im Konkurrenzkampf geworden. Es haben sich deshalb auch in der Behandlung des Schaufensters durch die Geschäftskunde gewisse Gewohnheiten herausgebildet. So enthält das Schaufenster des Geschäftshauses, das lediglich auf reiche Kundenschaft rechnet, nur die wichtigsten Neuheiten in wirksamer Anordnung ohne Preisangaben. Das Geschäftshaus, das Publikum aus allen Ständen anziehen will, statet das Schaufenster mit reichem Inhalt aus — wenn es auch in der Staffage den anderen fast nie nachsteht — aber es versteht fast alle Waren mit Preisangaben. Man geschieht das nicht deswegen, weil die Waren etwa besonders billig wären, nein, vor allem aus dem Grunde, weil sich die Leute erfahrungsgemäß beim Einkauf sicherer fühlen, wenn sie den Wert ihrer Einkäufe schon ungefähr berechnet haben und darum die Geschäfte vorziehen, deren Preise es kennt oder leicht erfahren kann.

Die Entwicklung des modernen Schaufensters nach seiner künstlerischen Seite hin hat nicht wenig dazu beigetragen, das nüchterne Bild der Geschäftsstraßen in den Großstädten ganz wesentlich aufzuheben.

\* **Zeugengebühren.** Für jeden Arbeiter und Angestellten, der eine Vorladung als Zeuge erhält, empfiehlt es sich, von Arbeitgeber eine Bescheinigung zu verlangen, auf der das Stundenlohn vermerkt ist. In der Gerichtskasse, beim Zahlen der Zeugengebühren, bildet diese Bescheinigung einen wertvollen Beleg. Wer diese Bescheinigung nicht vorlegen kann, muß es sich unter Umständen gefallen lassen, daß der Kassendiamant ihn zu niedrig entschädigt mit dem Hinweis: „Schicken Sie an die Gerichtskasse eine Bescheinigung über die Höhe Ihres Stundenverdienstes, dann werden Sie das, was Ihnen an Gebühren zusteht, noch nachträglich erhalten.“ Solchen unnötigen Verzögerungen und Schreibereien begegnet man am besten dadurch, daß man die Bescheinigung gleich in die Gerichtskasse mitbringt. Daß die Bescheinigung einen Stempel oder Firmenstempel aufweist, wird nicht gefordert.

\* **Kindesteiche.** Im Keller des Hauses Talchenstraße 19 ist am Dienstag das Knochengeriippe eines neugeborenen Kindes gefunden worden, das schon ein Jahr dort gelegen haben kann; es war in Lappen eingewickelt. Wie die kleine Leiche dorthin gekommen ist, muß erst die Untersuchung ergeben.

\* **Zeitendiebstahl.** In der Markthalle I am Ritterplatz wurde einer Schuhmacherfrau aus der Markttasche ein Portemonnaie mit 7,16 Mark entzogen.

\* **Die Diebstähle auf dem Schlachthofe** nehmen kein Ende. Am Dienstag sind aus dem Schlachthofe fünf Vorder- und Hinter-Rinderhälften gestohlen worden.

Unterschied abgeklommen. Als dem Lehrer Wagner durch den Oberamtsrichter die Mitteilung gemacht wurde, daß jetzt die Beerdigung seiner Frau und seiner vier Kinder stattfände, gab er keine Antwort und zeigte vollständige Gleichgültigkeit.

**Ein Frauenmord in New York.** Ein außergewöhnlich brutales Mordgeheimnis beschäftigt gegenwärtig die New Yorker und New Jerseyer Polizei. Nachdem zuerst am letzten Freitag der Kopf- und arme Oberkörper, wurde später auch der unterhalb der Brust abgeschnittene Unterleib einer selten schön gewachsenen jungen Frau aus dem Hudsonriver gestift. Da Kopf und Beine noch nicht gefunden sind, war bisher eine Identifizierung unmöglich. Doch steht bereits fest, daß an der Ermordeten, die Mutterchaft erwarnte und den besten Ständen angehört haben muß, ein kriminelles Eingriff vorgenommen worden war.

**Mittelalterliche aus Russland.** Der bekannte russische Dramatiker Semjon Juschewitsch wollte unlängst nach Moskau kommen, um mit mehreren Theaterunternehmern über die Aufführung seiner Werke zu unterhandeln und der Einführung eines neuen Wertes beizuwohnen. Man hat er aber als Jude nicht das Recht, in Moskau zu leben. Seine Freunde machten alle möglichen Bemühungen, um ihm wenigstens die Erlaubnis zu einem ganz kurzen Aufenthalt zu erwirken. Der Polizeichef fand es aber absolut nicht nötig, die erbetene Erlaubnis zu erteilen. Dabei sind die Moskauer Theater überfüllt, wenn ein Drama von Juschewitsch gegeben wird, und auch der Polizeichef selbst verneinigt es keineswegs, von der ihm unentgeltlich zur Verfügung stehenden Loge Gebrauch zu machen.

Jahrelang war der berühmte russische Dichter Gogol — der ebenso wie Juschewitsch sehr unbedacht in der Wahl seiner Eltern war — in Petersburg als Hausdiener angemeldet, nur auf diese Weise konnte er sich dort das Wohnrecht verschaffen.

In Saratow wird der Polizeibeamte Swanow dem Gericht übergeben, weil er eine Baptistin mit der Peitsche geschlagen hatte, um sie — zum Uebertritt zur Orthodoxie zu zwingen. Religiöse Propaganda nach echt russischem Muster! Außerdem ließ derselbe Beamte die Tochter eines Kaufmanns ärztlich untersuchen und der Sittenpolizei zustellen, weil sie sich weigerte, ihm willig zu sein.

**Die Alkoholische.** In Jumentstadt hat ein Arbeiter namens Eber seinen Arbeitgeber, von dem er kurz zuvor entlassen, mit einem eisernen Pöbel erschlagen. Der bedauerliche

Vorfall ist, wie schon so oft, auf Rechnung des Alkohols zu legen. Eber hatte in den wenigen Wärmestunden nicht weniger als sieben Liter Bier getrunken. Als er dann mittags beim Abholen seines Werkzeugs mit dem Fabrikanten Schafroth in einen Wortwechsel geriet, packte ihn vermutlich infolge des starken Alkoholgeusses eine sinnlose Wut, in der er den Fabrikanten niederschlug. Schafroth erlitt einen Schädelbruch und außerdem infolge des schweren Sturzes auf den Zementboden weitere Kopfverletzungen. Eber, der zu der Leichenöffnung vorgeführt wurde, weinte und zeigte bittere Reue.

**Kleine Notizen.**

— **Internationale Konferenz für Natur- und Heimatschutz.** Infolge einer Anregung des Zoologischen Kongresses in Graz (Steiermark) läßt der schweizerische Bundesrat bei den europäischen Regierungen anfragen, wie sie sich zu einer internationalen Konferenz für Natur- und Heimatschutz stellen würden. In dieser Konferenz soll die Frage besprochen werden, wie der Vernichtung einer großen Anzahl wichtiger und interessanter Tierarten sowie Pflanzenarten entgegengetreten werden kann. Hinsichtlich der Art und Weise des Vorgehens hält der Bundesrat dafür, daß die weitestgehende Tätigkeit der einzelnen Staaten und der Privatverbände als Regel aufgestellt würde, und internationale Normen nur eingeführt werden, wo diese dem gewünschten Zweck nicht genügen. Die Konferenz wird zur Behandlung dieser Frage eine Kommission aus je einem Vertreter der verschiedenen Staaten wählen, die eine fleißige Sammel- und bereitwillige Auskunftstelle sein würden.

— **Unfinn, du siegst!** Der australische Reuenerford von 107 Stunden auf 120 Stunden erhöhen, mußte den Versuch aber bei 97 Stunden 35 Minuten abbrechen. Die an sich respektable Leistung ist eine blödsinnige Kraftvergeubung. Aber nicht der Blödsinn erschleidet, sondern die pekuniäre Einträglichkeit, und die ist nicht gering, denn nichts auf Erden ist so dumm, es findet doch sein Publikum.

— **Groß-Berlins Kabelnetz.** Das in Groß-Berlin verlegte elektrische Kabelnetz umfaßt 7969 Kilometer. Davon entfallen auf Akkumulator- und Kraftkabel 4833 Kilometer auf Radnetz 502 Kilometer, auf Telephon- und Fernspreitznetze 902 Kilometer und auf Hochspannungsnetze 1732 Kilometer. Der Verkaufspreis für Elektrizität betrug im letzten Jahre für Berlin durchschnittlich 14,75 Pf. für die Kilowattstunde. Die Gesamtleistung des Groß-Berliner Elektrizitätswerks betrug im Jahre 1912 auf 301.102.524 Kilowattstunden.

# Breslauer Nachrichten.

**\* Kinder auf der Straße.** Sonnabend vormittag ist auf der Siebnauerstraße eine siebenjährige Schülerin beim Ueberqueren des Fahrdammes von einem radfahrenden Lehrling angefahren worden. Sie wurde zu Boden geschleudert und verletzt.

**\* Nachgealt.** Einem Kaufmann auf der Baustraße wurden ein Hahn, zwei Dübner und drei Tauben vergiftet, die er im Stalle an der Wellbornstraße untergebracht hatte. Aufscheinend handelt es sich um einen Nachgealt.

**\* Erwidelter Einbruch.** An einem der letzten Abende bemerkte ein Schuhmann, wie ein Mann aus dem Hause Göttingstraße 15 herauskam und einen gefüllten Sack auf dem Rücken trug. Da ihm das scheue Benehmen des Mannes auffiel, ging er ihm nach. Als sich der Mann verlor, ergriff er eilfertig die Flucht, um schließlich im Hause Weisenburgerstraße 15 zu verschwinden. Der Beamte ging ihm nach und durchsuchte das ganze Haus, konnte den Mann aber nicht mehr finden. Er fand aber den Sack an einer Mauer liegen, über die der Unbekannte anscheinend entkommen ist. Im Sack war eine große Menge Wäsche aller Art. Es konnte festgestellt werden, daß die Wäsche durch Einbruch aus dem Boden des Hauses Göttingstraße 15 gestohlen worden ist. Die Wäsche wurde den Bestohlenen zurückgegeben.

**\* Gestohlen wurde ein weißer Ziegenbock, der auf der Wiese an der Hundsfelder Chaussee in der Nähe der Oberbrücke grasete. Es ist beobachtet worden, daß ihn ein unbekannter Mann durch die Michaelisstraße zum Waschtisch führte.**

## Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

**\* Das Sarrasani-Gastspiel,** das nunmehr wiederholt am Dienstag, den 10. September, enden wird, erregt weit über Breslau hinaus Aufsehen, aus der weiten Umgebung kommen zahlreich in Scharen herbeigeströmt. Am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag finden Nachmittagsvorstellungen statt.

**\* Julius Wujak - Welt - Kino.** Täglich: „Der Student von Prag“, 4 Akte. „Buckelhaus“, 3 Akte. „Salzwelt“, 3 Akte. Nachmittags ab 5 Uhr Familien-Vorstellung: „Christoph Columbus“ und das neue Programm. Näheres die täglichen Anzeigen.

## Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

**Achtung, Kassenmitglieder des Landkreises.**

Der Ausschuss für die allgemeine Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau muß Montag, den 16. September, von 2 bis 7 Uhr nachmittags gewählt werden. Die Kassenmitglieder wählen in fünf Lokalen:

- Bezirk 1 Lindenpark in Grünische,
- „ 2 Kobelsches Gasthaus in Carlowitz,
- „ 3 Gundermuthsches Gasthaus in Neutirch,
- „ 4 Wischesches Gasthaus in Domschau,
- „ 5 Peutersches Gasthaus in Brodau.

Zur Wahl ist ein Ausweis mitzunehmen und zwar eine Bescheinigung des Arbeitgebers da über, daß das Kassenmitglied am Tage der Wahl noch in Arbeit steht.

Alle 21 Jahre alten Kassenmitglieder sind wahlberechtigt, ganz gleich ob Männer oder Frauen; sie alle müssen deshalb auch zur Ausschuswahl gehen und die Liste Nr. 2 wählen. Wer nicht wählt, hat kein Recht, sich über die Leistungen der Kasse (Krankengeld, Wöchnerinnen-Unterstützung, Sterbegeld usw.) zu beschweren.

## Das Kinderparadies.

Nirgend haben es natürlich die Kinder so gut, wie auf dem Lande. Die Knechte, Mägde und Tagelöhner leben auf den Gutshöfen bei dem „gnädigen Herrn“ herrlich und in Freuden, und die Kinder dieser so gut versorgten Leute kommen aus der Sommerfrische gar nicht heraus und gebelben prächtig. So hört man's von Großen und Reichen auf dem Lande; die Dörfer sollen ein Kinderparadies sein. In Wahrheit ist kein Schwindel größer, als der, daß dort die Kinder der Armen ein glückliches Dasein führen und niemals auch nur die allergeringste Not leiden. Man lese nur folgende Seiten der „Preussischen Lehrerzeitung“:

„Wie verläuft denn eigentlich ein Tag in diesem Kinderparadies für die Kinder in normalen Zeiten? Mann und Frau gehen gegen 5 1/2 Uhr zur Arbeit. Dann müssen die Kinder natürlich aufstehen, damit die Mutter die Kleinen noch schnell zur Schule waschen und fertigmachen kann. Die größeren Kinder müssen die Wohnung in Ordnung bringen und manchmal auch noch das Vieh besorgen. Nun werden Säugarbeiten gemacht. Um 7 Uhr beginnt für die größeren Kinder die Schule, die gewöhnlich bis 10 Uhr dauert, die kleinen Kinder haben von 10 bis 12 Uhr Unterricht. Die kleinen Kinder müssen in der Zeit von 7 bis 10 Uhr oft Gras, Brennnesseln usw. für das Vieh besorgen; kommen die größeren aus der Schule, dann haben sie Holz zu zerkleinern, Futter für das Vieh zu fochen und das Mittagessen vorzubereiten. Die Eltern kommen um 12 Uhr nach Hause und gehen mit den Kindern gegen 2 Uhr zur Arbeit, die je nach der Jahreszeit um 7, 7 1/2 oder 8 Uhr einbligt; ich habe schon oft gesehen, daß siebenjährige, ja sechsjährige Kinder länderliche Arbeiten auf dem Gute ausüben oder in der Forst verrichten. Die Kinder müssen einfach verdienen helfen, da es für die Eltern schwer hält, sie in ordentlicher Weise zu ernähren, wenn die Familie stark ist. Kommen die Kinder dann des abends nach Hause, so müssen sie oft noch einmal aufs Feld, um Futter für das Vieh zu suchen. Dann ist es bei der Rückkehr meistens 9 Uhr geworden; daß ein Kind dann keine Schularbeiten mehr anfertigt, wer wollte es ihm verdenken? Schlimmer als in diesen normalen Zeiten ist es für die Kinder während der Ferien, die doch wohl zur Erholung da sein sollen. Die Zeit der Getreide- und Kartoffelernte stellt an die Kinder ganz bedeutende Anforderungen, sobald sie oft Blah und abgearbeitet nach den Ferien zur Schule kommen, um sich bis zu den nächsten Ferien zu erholen!“

Ja, ja, die Kinder auf dem Lande haben es wirklich sehr gut. Schon frühzeitig müssen sie den Funken ihre schwachen Kräfte für wenige Bettelpennige hingeben, und wenn sie erst die Schule verlassen haben, wird die Schinderei noch ärger. Kein Wunder, daß die Landarbeiter in hellen Scharen davonlaufen und garnicht daran denken, in die väterlichen Arme ihrer Gutsherrn zurückzukehren.

**\* Krankheitsberichter.** In der Woche vom 21. August bis 7. September 1918 erkrankten an Diphtherie: in Carlowitz, Brodau, Dsowitz, Domschau, Neutirch und Stabschwitz je 1 Person; an Scharlach: in Sambowitz 2 Personen, in Brodau 5 Personen; an Unterleibs typhus: in Steine 1 Person. Gestorben an Lungen- und Keimstocktuberkulose: in Herrndorf (Pflegehaus) und Klein-Sürding je 1 Person; an Diphtherie: in Carlowitz 1 Person.

**\* Grabschm.** Die Distriktsversammlung am Montag erzielte 3 Anträge des Genossen Debel durch Erheben von den Plagen. Der Vortrag fiel aus. Die Genossen sprachen über:

das Gartenfest am 21. September. Unter Verschiedenes gab Genosse Förster verschiedene Anregungen zum besseren Besuch der Jahlabende; sie sollen beherzigt werden.

**\* Gr. Moosborn.** In unserer Distriktsversammlung sprach Genosse Schütz über die Volkssfürsorge. Seine Ausführungen, die von vielen dankbaren Beweisen gefolgt waren, fanden das volle Verständnis der Zuhörer. Die Genossen versprachen, dafür zu sorgen, daß Versicherungen nur noch mit der Volkssfürsorge abgeschlossen werden. Auf einen Antrag der Genossen in Schmalz wurde beschlossen, die im Distrikt vorhandenen Bezirksklassen zu einer Distriktsklasse zusammen zu schließen und besser und einheitlicher auszubauen, als das bis jetzt der Fall war. Der Distriktsführer gab über örtliche Vorkommnisse eingehend Auskunft. In der Ausdrache darüber waren alle Redner einig, daß ein noch festerer Zusammenschluß dringend nötig ist, um auch in Zukunft vorwärts zu kommen. Die Neuwahl eines Bezirksführers für den zweiten Bezirk wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Zu wünschen wäre nur noch, daß die Versammlungen wieder besser besucht würden und mindestens alle Genossen, die ein Amt haben, pünktlich erscheinen.

**\* Rosenhal.** Zu der Krankenkassen-Versammlung am Montag waren 40 Besucher erschienen. Genosse Peifer hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Krankenkassenwahl für die Arbeiter. Er forderte die Anwesenden einbringlich auf, unangeführt für die Vorschlagsliste II zu werden und am 15. September auch bestimmt zur Wahl zu gehen.

**\* Kobrowitz.** Beim Vehrenlesen. Am vergangenen Freitag gingen vier alte Frauen (die jüngste ist 67 Jahre alt, die älteste 72 Jahre) Wehren lesen auf einem Stoppelfelde der Firma vom Rath, Schoeller und Stene. Das Feld war schon viermal nachgereicht. Was das heißt, wird jeder wissen. Nur an den Stellen waren Junge Hausen Nachreichte. In Begleitung der alten Frauen war eine 17-jährige Tochter, die etwas zu nahe an den Hausen gefahren war, was aber von den Frauen ganz entschieden bestritten wird. Plötzlich kam der Inspektor Rade mit seinem Pferde angeritten und jagte die Frauen vom Stoppel, wobei er verschiedene Schmeicheleiworte gebrauchte, die man vergeblich in Knigge's Umgang mit Menschen suchen wird. Als das junge Mädchen keine Miene machte, sich eiligst zu entfernen, ritt Herr Rade auf sie zu und drohte ihr, sie zu überreiten, wenn sie nicht bald verschwinde. Dabei ließ er sein Pferd vor dem erschrockenen Mädchen hochaufbäumen. Er fleg dann vom Pferde und schmit die von den Frauen zurückgelassenen Säcke mit einem Messer entzwei, die Wehren, die in den Säcken waren, warf der Inspektor auf einen Haufen. Dadurch waren die alten Frauen um den Erfolg einer halben Tagesarbeit gebracht. Bedenkt man die überaus traurige Lage der alten Frauen, von denen nur zwei eine niedrige Rente erhalten, so wird man das Verhalten des Inspektors nicht verstehen. Die alten Leute werden in Kobrowitz von niemand beschützt, und verdienen nichts, sobald sie froh sind, etwas Wehren lesen zu können. Und die schwerreiche Firma vom Rath, Schoeller u. Stene wird auch nicht bankrott werden, wenn die Frauen auf diesen Feldern die Wehren ausleihen.

## Gingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die kräftigste Verantwortlichkeit übernehmen.)

**Daß die Straßenreinigung in Breslau alles zu wünschen übrig läßt, muß sicherlich jeder zugeben, der nur einigermaßen die Nase aus Breslau herausgesteckt hat.** Denn ohne Zweifel sind die Verhältnisse in den meisten Dörfern darin besser, von der Reinigung anderer Großstädte ganz zu schweigen. Wie aber die Straßenreinigung auf der Tiergartenstraße und den zur Ausstellung führenden Straßen täglich festgestellt wird, das spottet jeder Beschreibung, und alle die gezwungen sind, den Weg täglich 4 bis 5mal mit dem Rad dahin zu machen, die können ein Lied davon singen. Da liegt der Dreck handhoch, und ohne Unterbrechung wird da nur immer geschwemmt; sprengen kann man das nicht nennen. Der Dreck spritzt einem tatsächlich beim langsamen Fahren über den Kopf, und dabei soll man stets sauber da draußen einhergehen. Es müßte eben öfter gefehrt werden, da wäre ein solches Schlemmen fortwährend nicht nötig. Eine Stadt, die 30 bis 40 000 Mark für Ausschmückung an ein paar Festtagen übrig hat, wird doch ein paar hundert Mark für Straßenreinigung flüssig machen können, damit die Breslauer Steuerzahler nicht gezwungen sind, deswegen schmutzig herumzulaufen und sich die Kleider mit Gewalt zu ruinieren. A. E.

## Neueste Nachrichten.

### Zum Untergange des „L. 1“.

**Helgoland, 10. September.** Es soll morgen versucht werden wenn es möglich ist, das Luftschiff zu heben, um es durch Torpedoboote an Land zu schleppen. Das Luftschiff stürzte aus etwa 100 Meter Höhe ins Meer.

**Hamburg, 9. September.** Auf dem Luftschiff „L. 1“ befanden sich, wie jetzt feststeht, nur 20 Personen, deren Namen bereits mitgeteilt wurden.

### Der zweite Marineluftkreuzer.

**Friedrichshafen, 10. September.** Zu derselben Zeit, als der Luftkreuzer „L. I“ vor Helgoland mit den Wellen rang, flog hier der zweite soeben fertiggestellte Marineluftkreuzer „L. II“ zu einer 50 stündigen Dauerfahrt unter Führung des Oberingenieurs Dürr auf. Die Fahrt soll nach Helgoland führen.

### Noch ein Landungs-Unfall.

Vom gleichen Mißgeschick bei der Landung, wie „B. I“, ist auch, wie die „Posener Zeitung“ zu melden weiß, „B. IV“ in Posen betroffen worden. Das Blatt schreibt:

Allgemein herrte man am Dienstag wieder eines Aufstiegs des Luftschiffes „B. IV“. Indessen saßen sich alle, die sich auf den seltenen Anblick des Luftkreuzers bereits gestaut hatten, in ihren Hoffnungen getäuscht, denn das Luftschiff unterließ die Fahrt ins Wandbergelände. Wie wir erfahren, ist dem Luftschiff „B. IV“ ein ganz ähnlicher Unfall zugestoßen, wie dem „B. I“, und zwar stieß es am Montag beim Landen etwas unsanft auf den Boden auf, so daß der Aufstieg für Dienstag unterbleiben mußte.

### Auch ein französisches Luftschiff verunglückt.

**Paris, 10. September.** In Albi sind gestern bei dem Militärluftschiff „Adjutant Vinoceni“ sieben die Taus haltende Soldaten abgestürzt. Sechs wurden leichter, der siebente schwer verletzt, da er aus großer Höhe abstürzte.

### Durch ein schon gewordenes Pferd getötet.

**Essen a. d. Ruhr, 10. September.** In dem Dorfe Fredlar riß ein schon gewordenes Pferd einen mit sechs Personen besetzten Wagen in den Doppelpflugh. Von den Insassen wurde ein Mädchen getötet, während drei andere Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

## Türken und Bulgaren.

**Konstantinopel, 10. September.** Gestern fand eine wichtige Konferenz zwischen den türkischen und bulgarischen Delegierten in der Wohnung des bulgarischen Generals im Dolak, Tokilant statt. Hier wurden die Punkte festgestellt, nach denen verhandelt werden soll. Bei der Beratung stellte sich heraus, daß die Türkei die linke Seite der Maritima mit Einschluß von Sufli, Dimolita, Ortafai erhalten wird. Von Mustafa Bascha war keine Rede. Bulgarien ist gewillt, alles dieses zuzugestehen und sogar Karagatsch, welches gegenüber Adrianopel liegt und für dessen Befestigung von großer Wichtigkeit ist zuzugestehen, ebenso Kirklisse. Die bulgarischen Delegierten erklärten jedoch, daß die Anerkennung Kirklisse als türkischen Besitz die äußerste Grenze ihrer Zugeständnisse sei. Die Bulgaren sagten, daß die Frage der Eisenbahnerverbindung mit Dedea-gatsch und deren Verwaltung leicht geregelt werden könne, wenn auf beiden Seiten guter Wille vorhanden wäre. Die Nachricht, daß die Städte Gibrildschina, Kirbali und Kanthi ihre Unabhängigkeit erklärt haben, wird dahin interpretiert, daß diese Unabhängigkeitserklärung einen gewissen Einfluß auf den Gang der Verhandlung ausüben werde.

## Türkische Kavallerie auf griechischem Boden.

**Konstantinopel, 10. September.** Es wird hier offiziell benachrichtigt, daß reguläre türkische Kavallerie die neue griechische Grenze am unteren Westflusse überschritten habe und auf griechischem Gebiet vorgedrungen sei.

## Staatssekretär Bryan als Varietee-Redner.

**New York, 10. September.** Staatssekretär Bryan hat tatsächlich gestern in Salisbury in Maryland seine Vortragsstounee im Rahmen einer Varietee-Gesellschaft begonnen. Er sprach vor einem etwa 2000-stöpigen Publikum und hatte mit seiner Rede: „Das Werden eines Mannes“ riesigen Erfolg. Bryans Erscheinen wurde in der bei dieser vorläufigen Veranstaltung üblichen Weise mit Fanfaren angekündigt.

## Wetternachrichten der Unibersitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortzeit d. l. M. S. + 2 St. in	3. September	4. September	5. September	6. September	7. September	10. Sept.
Baromet. (mm)	766.2	766.2	766.2	766.2	766.2	766.2
Baromet. (mm)	766.2	766.2	766.2	766.2	766.2	766.2
Temperatur (mm)	7.4	8.3	8.0	9.4	9.2	9.3
Feuchtigkeit (%)	80.2	80.2	80.2	80.2	80.2	80.2
Wind (h-12)	NO 2	O 2	SO 2	SO 3	SO 3	SO 3
Wetter	kl. heiter	heiter	heiter	kl. heiter	heiter	mäßig

\*) Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

## Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr	Regel- in Meter über 8 Uhr			
10.9	11.84	0.95	1.24	0.19	3.01	10.4	12.91	1.90	1.89	2.28	0.46	11.72
9.9	1.92	1.03	2.50	0.27	3.22	10.4	12.91	1.90	1.89	2.28	0.46	11.72
Mittel	1.68	0.98	1.12	0.42	2.46	10.4	12.91	1.90	1.89	2.28	0.46	11.72

\*) Auslieferungshöhe f. Köstlich 3,50 für Treiben; (Oder) Oble-Niederung 3,27.

## Briefkasten.

**Sprechstunden der Redaktion** Montag nur v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Anfragen sind gegen Gebühr zu stellen. N. 100, Neustadt 23. Ja, die Unterlegung, die vor 15 bis 16 Jahren von der Gemeinde bezahlt wurde, könnte heute von den Erben noch zurückverlangt werden, aber es wird in diesem Falle sicherlich nicht geschehen.

## Bersammlungen und Vereine.

**Mittwoch, den 10. September:**  
**Maschinenarbeiter (Holzarbeiter).** Abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.  
**Hartlieb.** Konsumverein „Vorwärts“. Mittwoch, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Veitner.  
**Neustadt 23.** Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag abends 8 Uhr.  
**Trebnitz.** Konsumverein „Vorwärts“. Donnerstag, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im „Selben Löwen“.

## Aus der Geschäftswelt.

Der Aufschwung der deutschen Zigaretten-Industrie. Nachdem die Firma Georg A. Jasmagi Alt.-Gef., die größte deutsche Zigarettenfabrik in Dresden erst im vergangenen Frühjahr ein zweites Fabrikgebäude, viel größer als der alte Betrieb, mit der 15 000 Quadratmeter Fläche, eingerichtet hatte, erweist sich dieser Neubau jetzt schon wieder als unzureichend, um den gewaltigen Anforderungen des immer mehr steigenden Umsatzes zu genügen. Die Gesellschaft hat deshalb jetzt für eine dritte Fabrik ein weiteres Grundstück von 11 000 Quadratmeter Grund in der Nähe der bestehenden Gebäude erworben. Man kann hieraus einen Schluß ziehen, welche Mißverhältnisse die Fabrikate der Firma Georg A. Jasmagi Alt.-Gef. angenommen haben und daß demnach die Jasmagi-Zigaretten doch als die beliebtesten gelten müssen. Die bisherigen Einrichtungen, mit allen Neuerungen der Technik und Hygiene ausgestattet, sind auf eine tägliche Herstellung von 10 Millionen Stück Zigaretten berechnet gewesen und dennoch genügen sie heute schon nicht mehr dem stetig zunehmenden Bedarf.

**Kocher mit Knorr**

**Knorr-Suppenwürfel**  
schmecken am besten!

**Knorr-Suppenwürfel**  
sind am ausgiebigsten!

**Knorr-Suppenwürfel**  
sind darum am preiswertesten!

**16 Sorten, wie Königin,  
Tomaten, Weibertreu &c.**

**1 Würfel 3 Keller 10 Pfennig.**

**Ebenso anerkannt sind  
Knorr-Hafermehl, Hafersloden.** 6887





7. Deutscher Montistentag.

Düsseldorf, 8. September.

Die zweite und letzte Hauptversammlung des Deutschen Montisten-Vereins...

Mundgebung Häreis

An den Kongress. In der Mundgebung heißt es: „Die tiefgehende Wirkung, die unser Grundgedanke...

Weiter kam es zu dem schon mitgeteilten Zwischenfall. Für die Schlussversammlung hatte Rektor Böhl...

verweigerte die Hamburger Schulbehörde dem Redner den erforderlichen Erlaubnis für Düsseldorf mit der Begründung...

Parteiangelegenheiten.

Zu dem Webebriefe über den Richtungsstreit in der Partei, den wir gestern veröffentlichten, macht das „Völkische Volksblatt“ folgende zutreffende Bemerkungen:

Es darf zugegeben werden, daß das Verhalten unserer Gegner, insbesondere die offizielle Politik, die Geschehnisse und Verwaltung, einen Anteil an dem Ausgange der Gegenfrage in der Partei haben...

Daß die Wogen des Kampfes um die gegenseitlichen Meinungen zeitweilig höher gehen, ist ja auch natürlich. Das wird aber dann eintreten, wenn ein Streitfall neu auftritt.

Allmählich ebnet der Streit ab, die Meinungen haben sich gelöst, neue Fragen treten hervor, die „Richtungen“, die man eben noch so schön geordnet hat, vermischt sich, der eingeschwehrene Abwägungspolitiker kann sich nicht mehr aus...

Ne mehr wird uns in die Probleme der Tagespolitik vertiefen müssen, je größer die Partei und je größer damit ihre Verantwortung wird, um so häufiger werden sich Differenzen geltend machen.

Was Weibel in Hinblick der Demokratie in der Partei sagt, daß sie als Tatsache gleichfalls mit unseren Auffassungen. Daß niemand vornommen ist, der ein Ueberge wicht in der Partei, eine historische Stellung erlangen kann...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Wrieg, 10. September. Einen schönen Sieg brachten die Ausschüßwahlen der Krankenkassen für die freikörperliche Arbeiterkassen. Auf ihre Liste kamen 1200, auf die vom christlich-katholischen-nationalen Wirtschaft gegen...

Wie schon bei den Stadtverordnetenwahlen, so machte auch hier wieder der Umstand, daß für die rund 8000 Wähler nur ein einziges Wahllokal, der Stadtverordneten-Sitzungssaal, bestimmt war, das Wahlgeschäft zu einer Plage für die Wahlleiter und Wähler.

Selbst die „Wrieger Zeitung“, die sonst mit jeder Maßnahme des Magistrats einverstanden ist, kann jetzt auch nicht mehr anders, sie muß unsere wiederholte Forderungen auf Schaffung von mehreren Wahllokalen unterstützen.

Während in den Nachmittagsstunden das Wahlgeschäft mit Ruhe vor sich ging, wurde am Abend der Andrang wieder gewaltig und es spielten sich in und vor dem Wahllokal unbeschreibliche Szenen ab.

zurückgewiesen werden und sie mußten sich einen neuen Umschlag für ihren Stimmzettel geben lassen. Dadurch sammelten sich große Wählermassen im Stadterordneten-Sitzungssaal...

Wenn die angeordneten Umgehungsstellen gegen Frauen und Mädchen vorkommen sind, so ist das sehr zu bedauern. Schuld daran trägt aber der Magistrat, er so kurzfristig war, für 8000 Wähler, und selbst wenn von diesen nur ein Viertel kommt...

Wartenburg, 10. September. Alle Warnungen helfen nichts. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Spiritusflöcher erlitt die Scharnhorststraße 1 wohnhafte Ehefrau des Buchdruckers Schölsch am ganzen Körper entsetzliche Brandwunden.

Bunzlau, 9. September. Tödlicher Unfall eines Arbeitergreifses. Der Häuler und Turbinenführer Wilhelm Gnaden aus Klischdorf ist am Freitag im Betriebe der Pappfabrik in Behrau tödlich verunglückt.

Bunzlau, 10. September. Ein gehöriger Denkartel. Wegen vorläufiger Nahrungsmittelfürsorge stand eine Frau Verha S. aus Odersdorf vor dem hiesigen Schöffengericht.

Bunzlau, 10. September. Abgelehnte Wahl. Der in der letzten Stadtverordnetenwahl als Nachfolger des Rechtsanwalts Dr. Christiani zum Stadtverordnetenvorsteher gewählte Sanitätsrat Dr. Heister hat die Wahl nicht angenommen.

Spottau, 10. September. Verlethter Welt. Im „Kreisblatt“ veröffentlicht die hiesige Kreisliste folgende Bekanntmachung: „Ein pensionierter Offizier hat für seine bereits vor Jahren verstorbene Mutter, eine Offizierswitwe, die Witwenpension fortgesetzt weiter abgehoben...

Neufals a. D., 10. September. Vom Windmühlenflügel erschlagen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag nachmittag in Peizendorf. Das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen des Müllermeisters Gollisch kam der Windmühle zu nahe und wurde von einem Flügel derselben getroffen.

Leis, 10. September. Er hat es von den Großen gelernt. Ein Bauerntugtsbesitzer aus dem hiesigen Kreise war angeklagt und bekannte sich schuldig, in den Jahren 1910 bis 1913 den Staat um insgesamt 90 Mark Steuern geschädigt zu haben...

Posen, 10. September. Zum Fleischkrieg. Die Zeitungen veröffentlichten eine längere Erklärung des Direktors des städtischen Amtes der Stadt Posen, Dr. Frank, in der zunächst die Angriffe der Posener Fleischmeister als unrichtig oder übertrieben zurückgewiesen werden.

Das Ergebnis des hiesigen Fleischverkaufs entspricht infolge der Stellungnahme der Fleischer nicht den Erwartungen, ist aber bei weitem nicht so ungünstig, wie aus Fleischereikreisen behauptet worden ist.

Daß eine Fleischsteuerung vermissen wurde, das ist und bleibt die Hauptsache, und das gerade ist der große Mangel der Fleischereimeister. Ihnen kam es nämlich darauf an, daß ausreichend Fleisch zu normalen Preisen vorhanden war...

Bromberg, 10. September. Sein eigener Verräter. Ein schwerer Einbrecher, Anstreicher Lubranski, der vor einigen Jahren aus dem Zentralgefängnis Brombe ausgebrochen war, konnte jetzt hier wieder festgenommen werden.

Hohenfalsa, 10. September. Giftige Pilze. Die aus sechs Personen bestehende Arbeiterfamilie Schorsch aus Eigenheim bei Hohenfalsa ist nach dem Genuß giftiger Pilze erkrankt.

Hohenfalsa, 10. September. Kindesmord. Schon wieder hat sich hier ein Kindesmord ereignet. Als Dienstag ein Dienstmädchen, das bei einem hiesigen Rentier in der Friedrichstraße in Stellung ist, aufgefordert wurde, mit der Arbeit zu beginnen...

Aus Oberschlesien.

Beuthen ES., 10. September. Die Landesprüfungsbehörde hat die Abnahme des zweigleisigen Ausbaues der Schnellzugstrecke Beuthen-Kattowitz erfolgte am Dienstag vormittags. Mittels Sonderzuges wurde das neue Gleis besetzt.

Kattowitz, 10. September. Aus dem Zuge gesprungen. Zwischen Kattowitz und Schwientochlowitz sprang Sonntagabend ein Myslowitzer Arbeiter, der verlesentlich in einen Auswärtigerzug gestiegen war, in voller Fahrt ab.

Groß-Strehlig, 10. September. Ein schwerer Unfall. Ein Mann hat sich in der Nacht zum Dienstag hier ereignet. Dem erst ein Jahr angestellten Schaffner Sowa aus Gleiwitz wurden beide Beine von einem Zuge abgefahren.

Rohberg, 10. September. Tödlicher Unglücksfall. Durch Versehen geriet der auf der Heimgrube beschäftigte Häuer Thomas Dragon von hier mit der Startstromleitung in Verührung und büßte dabei sein Leben ein.

Königshütte, 10. September. Russische Grenzschäkelten. Das „Königshütter Tageblatt“ berichtet unter dem 8. d. M.: Gestern abend gegen 10 Uhr sprach ein Mann auf der Königshütter Polizeiwache vor und meldete, daß der Magistratsassessor Resche aus Königshütte mitteilen ließ...

Gleiwitz, 10. September. Vom Automobil überfahren und getötet. Auf der Rybnikerstraße, zwischen der Schweigerhütte und dem Zollhaus, wurde der Arbeiter Peter Schmitt aus Deutsch-Bornitz von einem Automobil überfahren und getötet.





